

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Pf., bei Lieferung frei Haus 55 Pf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preiskarte Nr. 5 - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vor 10 Uhr anzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Co. G.m.b.H. Hauptredaktion: Walter Mohr, Pulsnitz; Stells.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimats- und Sportteil: Walter Hoffmann, Pulsnitz; Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. - D. V. VI. Geschäftsstelle: Ruz. Adolf-Hilber-Straße 2 - Fernruf nur

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 77

Dienstag, den 2. April 1940

92. Jahrgang

Entrüstungssturm in USA.

Amerikanische Abgeordnete verlangen Klarstellung

Die Berliner Enthüllungen über die Einmischung amerikanischer Diplomaten in die europäische Politik beschäftigen nach wie vor die amerikanische Öffentlichkeit in höchstem Maße. Während die englandfreundliche Presse den Versuch unternimmt, die sehr peinlichen Dokumente teils als Verästelung teils als bedeutungslos hinzustellen, ergehen sich die meisten Blätter in empörenden Äußerungen nach Untersuchung der schuldigen amerikanischen Diplomaten und darüber hinaus in scharfer Kritik des Präsidenten Roosevelt selbst.

Von besonderer Bedeutung ist die Stellungnahme der dem amerikanischen Außenminister nachstehenden „Washington Post“. Diese lehnt sogar Hulls hundertprozentiges Dementi ab, offenbar weil sie ebenso gut wie jeder Kenner der amerikanischen Außenpolitik weiß, daß die Behauptungen der polnischen Botschafter über die Ansichten Bullitts und Kennedys zumindest grundrichtig sind und weil offensichtlich Hull dieses Dementi auf direkten Befehl seines Arbeitgebers abgeben mußte. Die deutschen Publikationen betreffen zwei amerikanische Diplomaten, die nicht zur Karriere gehören, sondern von Roosevelt aus innenpolitischen Gründen ernannt worden sind. Ihre Dementis klingen plausibel, weil Bullitt und Kennedy sich nicht als Angestellte des Staatsdepartements, sondern als persönliche Abgesandte Roosevelts betrachten und daher ihm anstatt dem Staatsdepartement Gefolgschaftstreue schuldig zu sein glauben. Daher sei Hulls Dementi so unbefriedigend, wenn es, was seine Zeitungen angehe, auch den Buchstaben nach richtig sei. Die volle Wahrheit dagegen zwingt zu dem Verdacht, daß die behaupteten Äußerungen sehr gut die Ansichten und die Politik Roosevelts, im Gegensatz zu der des Staatsdepartements, wiedergegeben haben mögen.

Darüber hinaus bringt die „Washington Post“ weitere Meldungen aus Berlin über die polnischen Dokumente, die, wie der Korrespondent von sich und seinen Kollegen sagt, ihnen als durchaus echt erschienen.

Vor öffentlicher Anklageerhebung?

Die deutsche Veröffentlichung hat in der amerikanischen Presse weiteste Verbreitung gefunden, noch viel wichtiger ist die laufende Berichterstattung in amerikanischen Rundfunk. Große Beachtung fand eine scharfe Radiorede des führenden republikanischen Mitgliedes des Außenausschusses des ameri-

kanischen Kongresses, nämlich Wm. W. W. W., der erklärte, daß deutsche Weisbücher beständig keine immer ausgedrückte Überzeugung, daß die Kriegshysterie in den Vereinigten Staaten direkt aus dem Weißen Haus stamme.

Sollte die von ihm geblante Nachprüfung die im Weisbuch enthaltenen Beschuldigungen gegen den Pariser U.S.A. Botschafter bestätigen, so werde er im Kongress formell beantragen, Bullitt unter öffentliche Anklage zu stellen. Auch Roosevelt sollte das gleiche Schicksal erleiden, falls er geheime Abmachungen, die Amerika in den Krieg verwickeln würden, mit ausländischen Regierungen getroffen habe.

Unter der Überschrift „Bullitt und Kennedy droht Senatsuntersuchung“, meldet „New York Journal American“, daß der Bundestag über die Enthüllung der geheimen amerikanischen diplomatischen Intrigen in Europas Politik vor Kriegsausbruch beratig beunruhigt sei, daß voraussichtlich der gesamte Fall nächste Woche im Plenum des Senats und Abgeordnetenhaus verhandelt werde. Das demokratische Mitglied des auswärtigen Senatsausschusses, Kennedys, erklärte, dem gleichen Bericht zufolge, er wolle die Vorladung Bullitts und Kennedys verlangen, damit beide unter Eid alle Hintergründe der amerikanischen Diplomatie in Europa seit Beginn der augenblicklichen Kriegskrise aufdecken.

Potodi, so schreibt „Messaggero“, habe Präsident Roosevelt als einen tiefen Haß der Nationalsozialismus beschrieben und die wahren Ziele seiner Politik aufgedeckt. Dieser Rapport spreche eine eindeutige Sprache.

Ausländische Journalisten sahen die Originaldokumente. Mehrere New-Yorker Blätter veröffentlichen eine United-Press-Meldung aus London, die einem direkten Eingeständnis der Echtheit der deutschen Dokumentenveröffentlichung durch polnische Kreise in London gleichkommt. Auch wird in diesem Zusammenhang betont, daß einige Berliner Korrespondenten ausländischer Blätter die Originaldokumente im Berliner Auswärtigen Amt gesehen und diese Urkunden für echt hielten. Der Bericht beschreibt dann die zahlreichen Unterschriften und Randbemerkungen auf den Dokumenten. Alles dies beweise, daß die Dokumente im polnischen Außenamt durch viele Abteilungen gegangen seien.

und höherwertigen Mächten der Westmächte gegen die Sowjetunion. Molotow habe klar zu verstehen gegeben, daß diese Haltung Englands und Frankreichs in erster Linie eine Folge davon sei, daß sich die Westmächte in bezug auf die Einstellung der Sowjetunion im gegenwärtigen Konflikt „grausam verrechnen“ haben. Man könne es in London und in Paris offenbar noch immer nicht verschmerzen, daß die Sowjetunion, anstatt sich dem Kampf der Westmächte um die Weltbeherrschung gegen das erstarrte Deutschland anzuschließen, mit Deutschland Freundschaftsbeziehungen hergestellt hat, die sich voll und ganz gerechtfertigt haben und sich weiter entwickeln und vertiefen“ um so größer sei die Wut der „Heeren Imperialisten“, daß der deutsch-sowjetische Handel sie daran hindere, „mit der dürren Hand der Hungerblockade die Frauen und Kinder Deutschlands zu erwürgen“.

Bittere Stimmung in Südwales

Arbeitslosigkeit und Elend halten an.

Ein Sonderkorrespondent der „Times“ muß bestätigen, daß in den Kohlegebieten von Südwales immer noch größte Arbeitslosigkeit, Armut und Elend herrschen. Jede Hoffnung, die Arbeitslosigkeit werde in Südwales schnell nachlassen, sei verfehlt gewesen. In Tausenden von Wohnungen fehle es an Kohle. Immer noch herrsche größte Arbeitslosigkeit.

In einer kleinen Stadt in Südwales, so schildert der Korrespondent, sei vor rund einem Jahr das Bergwerk geschlossen worden, wodurch 1200 Arbeiter oder 90 v. H. der männlichen Bevölkerung dieses Ortes die Arbeit verloren hätten. Die Stadt war völlig abhängig von dem Bergwerk. Es sei ein äußerst melancholisches Bild, diese Männer sehr beschäftigungslos an den Straßenecken herumstehen zu sehen. In der Hauptgeschäftstraße seien heute viele Läden zu vermieten, während es in früheren Zeiten nur schwer möglich gewesen sei, dort ein Geschäft zu bekommen. In ganz Südwales, so heißt der Korrespondent hervor, herrsche eine bittere Stimmung gegen die Leute, die in den Tälern von Südwales Reichtum gemacht hätten, und die dann weggingen, um Südwales traurig und in Not zurückzulassen.

Roosevelt vor der Presse

Eine Erklärung zum deutschen Weisbuch.

Präsident Roosevelt, der auf der Pressekonferenz über das deutsche Weisbuch befragt wurde, war offensichtlich bemüht, von der Behauptung des polnischen Botschafters Potocki abzurücken, daß der U.S.A. Botschafter Bullitt den Westmächten amerikanische Kriegshilfe gegen Deutschland versprochen habe. Roosevelt erklärte, er habe das Weisbuch bisher nicht gesehen, wolle aber grundsätzlich sagen, daß in gegenwärtigen Kriegzeiten alle Propagandamittelungen aus kriegerischen Ländern mit mehreren Körnern Salz gemischt werden sollten. Roosevelt fügte hinzu, daß Bullitt in der nächsten Woche auf seinen Pariser Posten zurückkehren werde.

Am 9. November 1918

Das deutsche Volk wird diesen Ausdruck nie vergessen: „... nicht das deutsche Volk ... ist am 9. November 1918 der Sieger gewesen, sondern das Volk, dessen Symbol als blaue weiße Flagge des alljüdischen Freimaurerordens Bene Brith am Brandenburger Tor gleichzeitig mit dieser Scheidemann-Rede gehißt wurde.“ (Aus dem Buch: „Die jüdische Weltbeherrschung über den Trümmern der Völker“, S. 83. Berlin 1933.)

Heute wartet die mit der Londoner Plutokrateneclique verbündete Jüdischheit wieder auf ihre Stunde. Aber sie machen sich vergebens Hoffnungen. Das deutsche Volk macht Jüdischheit zunichte und setzt allen jüdisch-plutokratischen Machträumen nur den einen Willen entgegen:

Niemals wieder!

„Der deutsche Erfolg beträchtlich erhöht“

Italienische und schwedische Pressstimmen über die Geheimdokumente

Die italienische Presse stellt bei ihren Betrachtungen über die Enthüllungen aus dem Warschauer Archiv insbesondere die „erwiesene Schuld der Amerikanischen Juden“ heraus. Eine eindeutige Sprache rede, wie der Berliner Vertreter des „Messaggero“ schreibt, der Rapport des polnischen Botschafters in Washington, Potodi. Er habe Präsident Roosevelt als einen tiefen Haß der Nationalsozialismus beschrieben und die wahren Ziele seiner Politik aufgedeckt. Deutschland könne mit gutem Recht behaupten, im Warschauer Geheimarchiv eine wahre Goldgrube gefunden zu haben mit eindeutigen Beweisen für die von 1938 bis 1939 unternommenen ausgedehnten Mächenschaften und Verschönerungen, um Europa gegen Hitler und das nationalsozialistische Deutschland in den Krieg zu treiben. Deutschland habe den Krieg nicht gewollt, vielmehr die intellektuellen plutokratischen und jüdischen Kreise. Mit dieser Veröffentlichung habe sich der deutsche Erfolg auf politischem Gebiet beträchtlich erhöht.

In Schweden macht die meist im Fetzdruck wiedergegebene Meldung aus New York großen Eindruck, daß Hamilton Fish in seiner Überzeugung, die Kriegshysterie in den Vereinigten Staaten stamme unmittelbar aus dem Weißen Haus, durch den Inhalt der jetzt bekanntgegebenen Dokumente bekräftigt worden sei, und daß er eine Unterredung und öffentliche Anklage nicht nur gegen Bullitt, sondern gegebenenfalls auch gegen Roosevelt selbst verlangt.

„Morgenbladet“ wirft die Frage auf, welche Folgen die Veröffentlichungen auf die weitere innerpolitische Entwicklung in den Vereinigten Staaten haben werde. „Morgenposten“ bezeichnet den Geheimbericht des Pariser polnischen Botschafters über seine Unterredung im Februar 1939 mit dem amerikani-

gen Botschafter Bullitt, in der letzterer erklärte, daß die Vereinigten Staaten wohl nicht am Beginn eines Krieges gegen Deutschland dabei sein, ihn aber zum Abschluß bringen würden, als am meisten aufbehaltenregend. Roosevelt, so meint das Blatt, sei sicherlich nicht sonderlich begeistert, daß die Veröffentlichungen gerade jetzt erfolgten.

Die Westmächte am Branger

Molotows Abrechnung mit den Kriegsbrandstiftern.

Die sowjetamtliche „Iswestija“ nimmt nochmals zur Rede Molotows vor dem Obersten Sowjet Stellung. Molotow habe mit erschöpfender Deutlichkeit gesagt, wer in Wirklichkeit für den Frieden kämpft und wer die Rolle der Kriegsbrandstifter spielt und unermeßliches Elend nicht nur den Völkern bringt, die schon in den Krieg hineingestürzt wurden, sondern auch denjenigen, denen es bis jetzt noch gelungen ist, sich von dem Konflikt fernzuhalten.

Mit überlegener Ruhe und Klarheit habe der Außenminister die Kriegspolitik der Westmächte entlarvt, die unter dem Vorwand der „Friedensicherung“ die Ausbeutung des Krieges vorbereiten, unter der Maske des „Schutzes der kleinen Völker“ mit allen Mitteln die selben Völker in den Krieg hineinzwingen wollen und unter der Fofung der „Demokratie“ sogar in ihren eigenen Ländern eine reaktionäre und gegen die Interessen ihrer Völker gerichtete Politik führen.

Im besonderen betont die „Iswestija“ die aus der Molotow-Rede erkennbare Abwehrhaltung der sowjetrussischen Außenpolitik gegenüber den feindseligen



Bullitt hezte zum Krieg

Neue Enthüllungen aus den Warschauer Geheimdokumenten

Aus der Dokumentensammlung des Auswärtigen Amtes, deren erste Folge aus 16 Dokumenten besteht, werden jetzt die letzten drei zur Veröffentlichung gebracht. Auch aus diesen Geheimdokumenten, die wir im Auszug nachstehend wiedergeben, ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, eine führende Rolle als Förderer der Kriegstreiber der Regierungseliquen in London und Paris gespielt hat. Dieser famos „Diplomat“ hat seine Hauptaufgabe darin gesehen, einen friedlichen Ausgleich in Europa zu hindern und hinter den Kulissen zum Krieg zu heizen, wobei er die Unterstützung durch die Vereinigten Staaten „bei der letzten Entscheidung“ geradezu in Aussicht stellte.

Höchst aufschlußreich ist das Dokument 4, das einen Bericht des polnischen Botschafters in Washington, Grafen Potocki, an den polnischen Außenminister in Warschau enthält und vom 21. November 1938 datiert ist. Potocki gibt darin eine Schilderung einer längeren Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter in Paris, Bullitt, der zu der Zeit in Washington in Urlaub war. Um die Bedeutung dieser Unterredung zu unterstreichen, weist Potocki in seinem Bericht darauf hin, daß Bullitt den Präsidenten Roosevelt über die internationale Situation in Europa ständig unterrichtete — vor allem über Rußland — und daß seine Mitteilungen vom Präsidenten Roosevelt und dem Staatsdepartement mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen worden. Bullitt habe dabei davon gesprochen, daß das Frühjahr 1939 zweifellos wiederum sehr aufregend sein wird, verstärkt noch durch das ständige Aufsitzen der Kriegsmöglichkeiten und der Drohungen von Seiten Deutschlands sowie der Gefahr der ungeklärten Verhältnisse in Europa. Bullitt habe sodann über das vollständige Richtvorbereitsein Englands zum Krieg und über die Unmöglichkeit gesprochen, die englische Industrie auf die Massenkriegsproduktion, insbesondere auf dem Gebiet des Flugzeugwesens, umzustellen. Ueber die französische Armee habe er sich mit ungewöhnlichem Enthusiasmus geäußert, jedoch bestätigt, daß das französische Flugwesen überaltert sei. Ueber Sowjetrußland habe er mit Geringschätzung gesprochen.

„Wenn der Augenblick reif ist“

Besonders bezeichnend ist der Bericht des polnischen Botschafters über die Äußerungen Bullitts bezüglich Deutschlands. Wörtlich heißt es dazu in seinem Bericht:

„Ueber Deutschland und den Kanzler Hitler äußerte er sich mit größter Behemung und mit starkem Haß. Er sprach davon, daß nur Stärke, und zwar am Schluß eines Krieges, der wahnwitzigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen könne.“

Auf meine Frage, wie er sich diesen kommenden Krieg vorstelle, erwiderte er, daß vor allem die Vereinigten Staaten, Frankreich und England gewaltig aufrücken müßten, um der deutschen Macht die Seiten bieten zu können.

Dann erst, wenn der Augenblick reif ist (sprach Bullitt weiter), wird man zu der letzten Entscheidungsschritte kommen. Ich fragte ihn, in welcher Weise die Auseinandersetzung erfolgen könne, da Deutschland vermutlich nicht England und Frankreich als Erster angreifen werde. Ich sehe einfach nicht den anhaltenden Punkt in dieser ganzen Kombination.

Bullitt erwiderte, daß die demokratischen Staaten absolut noch zwei Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung bräuchten. In der Zwischenzeit würde Deutschland vermutlich mit seiner Expansion in östlicher Richtung vorwärtsschreiten. Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es dort in Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme. Da das Kräftepotential der Sowjetunion bisher nicht bekannt sei, könne es sein, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen und schwächenden Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten, wie Bullitt meint, Deutschland attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen.

Auf meine Frage, ob die Vereinigten Staaten an einem solchen Kriege teilnehmen würden, antwortete er: „Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich sich zuerst rühren.“ Die Stimmung in den Vereinigten Staaten ist, wie er sagte, gegenüber dem Nazismus und Hitlerismus so gespannt, daß schon heute unter den Amerikanern eine ähnliche Psychose herrsche wie vor der Kriegserklärung Amerikas an Deutschland im Jahre 1917.“

„Wir werden den Krieg beenden“

Anfang 1939 ist der amerikanische Botschafter in Paris, Bullitt, nach einem dreimonatigen Urlaubsaufenthalt in Amerika nach Paris zurückgekehrt. Als bald hatte der dortige polnische Botschafter Zulfajewicz zwei lange Unterredungen mit ihm, über die er dem polnischen Außenminister im Februar 1939 einen längeren Bericht zugehen ließ. Danach hat Bullitt die Politik Washingtons dahin ausgelegt, daß die Vereinigten Staaten außenpolitisch nicht unmittelbar an der Entwicklung der Verhältnisse in Europa teilhaben. Dagegen bestche ein außerordentlich verstärktes Interesse des amerikanischen Volkes für die europäische Lage. Im einzelnen heißt es dann in dem Bericht des polnischen Botschafters:

„Die internationale Situation wird von den offiziellen Kreisen Washingtons als ungeheuer ernst und unter der Gefahr eines bewaffneten Konflikts stehend betrachtet. Die maßgebenden Faktoren sind der Ansicht, daß, wenn es zwischen England und Frankreich einerseits, wie Deutschland und Italien andererseits zum Kriege kommen sollte, in dem England und Frankreich eine Niederlage erleiden könnten, dann würden die Deutschen den realen Interessen der Vereinigten Staaten auf dem amerikanischen Kontinent gefährlich werden. Aus diesem Grunde könne man die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Krieg auf Seiten Frankreichs und Englands von vornherein heraussehen, natürlich erst eine gewisse Zeit nach Ausbruch des Konfliktes. Botschafter Bullitt drückte das wie folgt aus: „Sollte ein Krieg ausbrechen, so werden wir sicherlich nicht zu Anfang an ihm teilnehmen, aber wir werden ihn beenden.“

Nach Meinung Botschafter Bullitts ergibt sich die obige Einstellung der maßgebenden Washingtoner Kreise ausschließlich aus der Notwendigkeit, die realen Interessen der Vereinigten Staaten zu verteidigen, die im Falle einer französisch-englischen Niederlage ernstlich und unmittelbar zugleich vom Pazifik wie vom Atlantik her bedroht wären.

„Botschafter Bullitt stellte fest, das Gerücht, als ob Präsident Roosevelt gesagt habe, die Grenze der Vereinigten Staaten liege am Rhein, sei falsch. Er gab dagegen seiner Ueberzeugung Ausdruck, der Präsident habe bestimmt gesagt, er verlaufe Frankreichs Flugzeuge, da die französische Armee die erste Verteidigungslinie der Vereinigten Staaten sei. Dieses entspräche nämlich vollständig seinen Ansichten.“

Zwangsmittel gegen Deutschland und Italien

Im zweiten Teil seines Berichts behandelt der polnische Botschafter die Stellungnahme Bullitts zu den italienischen Ansprüchen gegenüber Frankreich, die nach dessen Angaben „absolut aller Grundlagen entbehren“. Frankreich könne und dürfe nicht einmal scheinbar Zugeständnisse machen. Theoretisch genommen bestche die Befürchtung, England könne vielleicht zusammen mit Berlin versuchen, Frankreich im Augenblick irgendeiner Spannung ein mit seinen eigenen Interessen nicht vereinbares Kompromiß aufzuzwingen. In diesem Falle jedoch wird — so heißt es in dem Botschafterbericht — Frankreich auf die kräftige Unterstützung Washingtons rechnen können. Das Verhältnis der maßgebenden amerikanischen Faktoren zu Italien und Deutschland sei negativ, hauptsächlich deshalb, weil sie der Ansicht seien, daß die neuen Erfolge der Achse Rom—Berlin, die das Prestige wie die Autorität Frankreichs und Englands als Imperialmächte unterhöhlten, fast schon unmittelbar die realen Interessen der Vereinigten Staaten bedrohen. So werde auch die Außenpolitik Washingtons einer eventuellen Weiterentwicklung der Situation in dieser Richtung entgegenwirken.

„Die Vereinigten Staaten“ — so fährt der Bericht fort — „verfügen in ihren Beziehungen zu Italien und Deutschland über verschiedene Zwangsmittel, die heute schon sehr ernstlich geprüft und aufgestellt werden. Diese überwiegend wirtschaftlichen Mittel sind derart, daß sie ohne die geringste Befürchtung eines interpolitischen Widerstands angewandt werden können. Sie werden zweifellos sowohl für Rom wie für Berlin genügend ausdrucksvoll und fühlbar sein.“

Auf die Bemerkung des polnischen Botschafters, es sei bei der gegenwärtigen Sachlage jedoch nicht klar, ob die Vereinigten Staaten bereit wären, sich mit Deutschland und Italien um die französischen Kolonien zu schlagen bzw. gegen gewisse Systeme und Ideologien zu kämpfen, erklärte Botschafter Bullitt kategorisch, die Haltung Washingtons würde allein von den realen Interessen der Vereinigten Staaten bestimmt, nicht aber von ideologischen Problemen.

„Ich muß hinzufügen, daß Botschafter Bullitt sich des rücksichtslosen Widerstandes Frankreichs gegen die italienischen Ansprüche gewiß zu sein scheint und in der Konsequenz eine eventuell mögliche Vermittlung englischerseits bzw. englisch-deutscherseits, deren Ziel ein Kompromiß auf Kosten Frankreichs wäre, ausschließt.“

Ich möchte vorläufig von der Formulierung meiner eigenen Meinung gegenüber den Äußerungen Botschafter Bullitts Abstand nehmen. Es ist nämlich mein Bestreben, vorher von ihm noch einige zusätzliche Erläuterungen zu erhalten. Eines aber scheint mir sicher, nämlich, daß die Politik Präsident Roosevelts in der nächsten Zeit dahin gehen wird, den Widerstand Frankreichs zu unterstützen, den deutsch-italienischen Druck zu hemmen und die Kompromißtendenzen Englands zu schwächen.“

So schlagen deutsche Jagdflieger zu

Sieben französische Flugzeuge abgeschossen — Erfolgreiche Luftkämpfe über der Westfront

(P.K.) Am 31. März konnten unsere Jagdflieger im Westen in mehreren Luftkämpfen mit französischen Jägern vom Typ Morane erfolgreich bleiben, wie bereits berichtet wurde. Die Kämpfe spielten sich in den späten Nachmittagsstunden des Sonntags ab. Zwei Staffeln eines Jagdfliegerkorps im Westen waren hauptsächlich daran beteiligt, deren erfolgreiche Flugzeugführer nach der Landung auf dem Heimatflughafen mit knappen Worten schilderten, wie sie zu ihren Erfolgen kamen.

Oberleutnant B. glückte es, in dem nachfolgend geschilderten Luftkampf gleich zwei Morane abzuschießen, eine Leistung, die besonders anzuerkennen ist.

15.30 Uhr: Start. Dunstig ist es in Bodennähe. Oben wird es etwas besser. In mehreren tausend Metern Höhe halten die Messerschmitt Ausschau, suchen die verräterischen Punkte am Himmel.

„Feindliche Flugzeuge vor uns!“

Von der Führermaschine wird die Meldung durch Funkpruch weitergegeben. Sieben Punkte sind es, die sich am Himmel abzeichnen, harmlosen Insekten gleichend. Französische Jäger. Sie fliegen anziehend den gleichen Kurs. Jetzt eine große Linkskurve, und der Gegner kommt auf Gegenkurs heran.

Angriff! — Abkantung nach unten, um den Gegner von hinten zu fassen. Die Sonne steht genau im Südwesten — günstig für die Angriffsposition. Schon haben MG-Feuertöpfe durch die Luft.

Der Führer der deutschen Jagdstaffel hat als erster den Angriff auf die mittlere Maschine des französischen Schwarms begonnen. Der Franzose ist nach kurzer Feuerfolge so von MG-Treffern und Kanoneinschlägen durchsiebt, daß er als rauschendes Rad senkrecht abstürzt und am Rande eines kleinen französischen Dorfes aufschlägt.

Nun steigt Oberleutnant B. an. Greift sich den nächsten aus dem Schwarm heraus. Auf hundert Meter Entfernung erfolgt der erste Feuerstoß. In die vorgehaltene Feuergarbe fliegt die Morane hinein. Dann hup die Kanone los. Jeder Schuß löst. Auf der rechten Kampfeite fliegen die Feinde, spritzen die Teile ab. Knapp über die feindliche Kette kann er das eigene Flugzeug ziehen, aus der Kurve heraus sieht er die Maschine abstürzen, rudert nach vorn kippend, wie der Flugzeugführer aussteigt, das führende Flugzeug noch einen Ueberhörschlag macht und dann nach unten stürzt. Der ist erledigt. Im Hochgehen kann Oberleutnant B. aber nochmals auf die Knöpfe drücken, den nachfolgenden Franzosen mit einem kurzen Feuerstoß beharken. Die nachfolgenden Messerschmitt stoßen sofort zu, um diesen „angekrachten“ Gegner weiter zu bearbeiten, so daß er rasch in der Tiefe aufschlägt.

„Drauf, drauf! brüllt Oberleutnant B.“

seinen Männern durch Funkpruch zu. Jetzt scheint man gemerkt zu haben, was vor sich geht. Eine große weltausholende Linkskurve, und nun ein Abwehrtreis — auch das hilft nicht. Die deutschen Jäger sitzen schon im Nacken. Von hinten her greift Oberleutnant B. den linken Rottenmann an. Schon nach ein paar Feuerstößen mit dem MG. und acht Schuß aus der Kanone fällt das Fahrzeug heraus, fliegt die Maschine ab. Auch hier glückt es dem Piloten noch, auszustiegen, sich am blühenden Fallschirm zu retten. Der zweite Abschluß dieses Angriffs von Oberleutnant B.

Auch die erfolgreiche Staffel wieder auf dem Heimatflughafen gelandet ist, kann sie zur Freude feststellen, daß auch die andere Staffel zwei Abschüsse an diesem Nachmittags aufweisen kann. Mit neun Flugzeugen war sie etwas früher gestartet und traf über der Grenze auf etwa zwanzig Morane, aus denen ein Feldwebel und ein Unteroffizier je einen Gegner abschossen. Obwohl der Franzose auch bei dieser zweiten Begegnung so zahlenmäßig überlegen war, war er nicht imstande, dem Angriff der deutschen Jagdmaschinen standzuhalten, sondern zog es vor, das Weite zu suchen. Es scheint bei ihm bereits bekannt geworden zu sein, daß mit deutschen Jagdfliegern und ihren Messerschmitts nicht zu spaßen ist. Erfahrungen haben es gelehrt, dieser neue Schlag wird es erneut eindringlich vor Augen führen.

Fritz Ritter.

Aus Seenot geborgen

U-Bootmänner retten Fliegerkameraden

(P.K.) Am Donnerstag klärten deutsche Fernaufklärer das Nordseegebiet auf und stießen bis zu den Orknen und Shetland-Inseln vor. Eines der Erkundungsflugzeuge geriet dabei in härtesten Klatsch und Treffer in die Motoren zwangen zur Notlandung auf See. Es gelang aber einem deutschen U-Boot, wie im Wehrmachtbericht vom Sonnabend gemeldet, die Kameraden von der Kliegerei zu bergen und wohlbehalten in die Heimat zu bringen. — Zu diesem Bericht schildert der Flugzeugführer noch folgende Einzelheiten:

Nach mehrstündigem Erkundungsflug über dem Seegebiet vor den Orknens lichteten wir einen englischen Geleitzug, der aus etwa zwanzig Schiffen bestand. Sofort gaben wir Meldung, funkten Standort und gerieten nach während dieser Arbeit in den starken Klobelstich eines feindlichen Zerstörers. Da wir unsere Aufgabe als Seeaufklärer gelöst und alles weitere unseren Kameraden zu überlassen hatten, nahmen wir Kurs auf die Heimat zu. Zwei Stunden lang waren wir, ungehört und ohne irgendwelche Schäden an der Maschine festzustellen, nach Süden braunen.

Dann legten plötzlich beide Motoren aus, und der Besatz machte sich bemerkbar. Und kaum, daß ich meine Maschine gegen den Wind bekommen hatte, letzte sie auch schon mit hör- und fühlbarem Krachen aus. Ich glaubte im ersten Augenblick, sie wäre auseinandergebrochen. Aber wir hatten mal wieder beste Gelegenheit festzustellen, was es mit guter deutscher Werkmansarbeit auf sich hat. Nichts war passiert, wir hatten nur den Verlust unseres Zerstörers zu beklagen. Aber unser Kamerad, der noch in der Luft war, und dem unser Mißgeschick nicht entgangen sein konnte, sorgte mit seiner intakten Funkanlage unentwegt für die Aufwendung der Seenotzeichen. Wir selbst konnten nichts anderes tun, als warten. Unsere Stimmung war ausgezeichnet, irgendwie mußte Hilfe antreffen. Wir konnten das scharfe Ohr der Heimat, das wachsam ist und dem kaum etwas entgeht. Darum schoßen wir jede halbe Stunde Signale ab, um dem, der uns zu Hilfe eilen wollte, den Weg zu weisen. Aber

15 Stunden mußten wir uns gedulden,

und 15 Stunden sind in der wilden Nordsee, in hoher Dünung und finsterner Nacht, ja nun auch nicht gerade ein lustiges Seebestimmen. Mittlerweile hatte aber der Befehlshaber der U-Boote, an den die Notzeichen auch ergangen waren, keine in der Nordsee operierenden Kommandanten aufgefordert, nach uns zu suchen. Im Morgenrauschen kam plötzlich ein U-Boot in Sicht. Was nun, wenn das ein Engländer ist? „Allo, wenn er herankommt, dann brennen wir die Maschine ab!“ Verstanden, Kameraden? — „Jawohl, Herr Oberleutnant!“ Aber ein ins Zwischenlicht zuckendes Leuchtstrahl sagte uns, daß das, was da in hoher Fahrt auf uns zubraute, von Deutschland kam. Schwere Herzens gingen wir von Bord unseres braven Aufklärers. In die Freude über die kameradschaftliche Aufnahme an Bord des U-Bootes mischte sich ein herber Schmerz: die U-Bootsstationen mußte das vollbringen, was fünfzehn Stunden härtester See- gang nicht vermocht hatten. Das Flugzeug wurde vernichtet.

Hanns Arenz.

Schweden hat Churchill durchschaut

Es rechnet mit weiteren Bergewaltigungsversuchen

Die Rede Churchills wird in Stockholm als ein neuer Beweis dafür angesehen, daß mit einem noch rücksichtsloseren Vorgehen Englands gegen die Neutralen zu rechnen ist. „Svensta Dagbladet“ schreibt u. a.: „England und Frankreich stehen jetzt im Begriff, die Neutralen zu zwingen, die Verbringung Deutschlands mit Waren einzustellen, die es für die Fortsetzung des Krieges braucht. Es würde nicht verwunderlich sein, wenn die Westmächte auch Forderungen hinsichtlich der Exporte stellen würden. Es sei überhaupt vorauszusehen, daß die Blockade soweit verstärkt werde, daß die neutralen Nachbarn Deutschlands in derselben Form auf Rationierung gesetzt würden, wie es am Schluß des vorigen Krieges geschehen ist.“

Ungarns Politik

Eine Erklärung des Grafen Teleki

Ministerpräsident Teleki gab bei seiner Rückkehr aus Rom eine Erklärung ab. Die Politik und Ziele Ungarns seien bekannt, sie könne sich nicht ändern. Man habe immer untertrieben, daß Ungarn nie, wenn nur immer möglich, auf friedlichen Wege zu erreichen wünsche. Ungarn habe es immer als seine Pflicht angesehen, ein Beispiel des Dienstes für die Interessen Europas zu geben und habe sich immer stark genug gefühlt, diese Mission zu erfüllen. So dienten die Ungarn dem Frieden im Donauraum, was in gleicher Weise in dem Kommunique in Rom zum Ausdruck gekommen sei.

Graf Teleki erstattete dem Reichsverweiser Admiral Horthy Bericht über seine Italienreise.

Kampf gegen die britischen Unterdrücker

Kongresspartei bereitet Ungehorsamkeitsfeldzug vor.

Wie aus Indien gemeldet wird, hat die Kongresspartei jetzt ihre Unterorganisationen angewiesen, alle Maßnahmen für die Einleitung eines neuen Ungehorsamkeitsfeldzuges zu treffen. Von den Unterorganisationen werden bereits Rufen von denjenigen Jubern ausgesendet, die bereit sind, sich auf Gaudhis Befehl aktiv der Kampagne gegen die britischen Unterdrücker anzuschließen.

Englischer 5000-Tonner funkt SOS

NAV Amsterdam 2. 4. Wie amerikanische Rundfunkstationen melden hat in der vergangenen Nacht der englische Frachtdampfer „King Edward“ (5224 BRZ.) SOS-Signale ausgesendet. Der Dampfer, der sich mitten im Atlantik befindet hat um sofortige Hilfe und Entsendung eines Schleppers gebeten.

Über 1,4 Milliarden Fehlbetrag im englischen Staatshaushalt

NAV Amsterdam 1. 4. Der Jahreshaushalt Englands für 1939/40 ist mit einem Fehlbetrag von rund 767,7 Millionen Pfund abgeschlossen. Die Höhe dieses Fehlbetrages ist umso bemerkenswerter, als die Gesamteinnahmen sich nur auf rund 1,049 Milliarden Pfund belaufen haben.

Senatsauschuß fordert Untersuchung der Kriegspropaganda in USA

NAV Washington 2. 4. Der auswärtige Auschuß des Bundes senats hat einstimmig einen Entschuldigungsantrag des demokratischen Senators Clark gebilligt, in dem eine Untersuchung der innerhalb der Vereinigten Staaten betriebenen auf Wegziehung der USA aus der Neutralität abzulehnen ausländischen Propaganda gefordert wird. Für die Untersuchung, die wahrscheinlich auch vom Senat selbst beschlossen werden wird, sollen 25 000 Dollar ausbezahlt werden. An der Spitze der sieben Senatoren bestehenden Untersuchungskommission wird wahrscheinlich Clark selbst stehen, der schon dem bekannten Senatsauschuß zur Untersuchung des Munitionsgeschäftes angehört hat, der vor einigen Jahren sensationelle Enthüllungen über die Praktiken im internationalen Waffenhandel während des Weltkrieges erbrachte.



Vertliches und Sächsisches

Die Frucht jedoch bleibt

Jetzt kommt die Zeit, in der wir von Tag zu Tag in immer engere Verbindung mit dem Leben und Leben in der Natur gelangen. Die Erde erwacht. Alle Kräfte des Lebens regen sich neu. Was das Osterfest uns an Hoffnungen schenkte, will Wirklichkeit werden. Aber wie kein Acker und kein Garten ohne den Segen Gottes gedeihen kann, so schenkt die Erde keinem ihren vollen Ertrag, der etwa die Hände in den Schoß legen möchte. So wie die Menschen all ihre Kräfte anspannen müssen, um dem Acker seinen kostbaren Segen abzurufen, so erleben wir es auch an uns selber.

Dieser Frühling geht an unserem Ich nicht spurlos vorüber. Wir empfinden, wie auch in uns neue Kräfte erwachen, wie sich der Wille zum Schaffen neu regt. An uns ist es, diesen Willen zur Tat zu wenden und nicht nur hinzunehmen, was der Zufall uns schenkt, sondern die glückliche Zeit zu nutzen und auszuschöpfen zum Segen für uns und unser Volk.

Wie es Sünde und Verrat bedeutet, wer einen Acker brach liegen läßt, so ist es ebenso ein Vergehen, wer seine eigene Kraft nicht nutzt oder nur zur Befriedigung egoistischer Bedürfnisse vergeudet. Die Schönheit der Blüte ist nicht Selbstzweck, sondern sie will, daß sie zur Frucht verwandelt werde. Die Blüten, die nicht befruchtet wurden, verwelken. Die Frucht jedoch bleibt und schenkt der Erde immer wieder neuen Samen zu neuer Wiedergeburt. So soll auch unser Schaffen fortwirken und ein Teil sein an dem ewigen Wachsen und Werden unseres Volkes. Wir wollen aus dem Kampfe stärker denn je hervorgehen. Unser Siegeswille und unsere Siegeszuversicht gründet sich auf dem starken Glauben, daß wir den Sieg verdienen, weil wir nicht ein ausbeutendes Volk sind, sondern ein schaffendes und schöpferisches.

Pulsnitz. Aufnahme der Schulnlinge. Die Volksschule nahm gestern in einer fröhlichen Feier ihre Neulinge auf. Groß war die Zahl der Besucher, an ihrer Spitze der Bürgermeister, Bg. Schupke, Schulbeiräte, Vertreter der NSDAP, der NS-Frauenenschaft usw. Besonders gedacht wurde daran, daß einige Väter, die ihre Pflicht bei der Wehrmacht tun, dem ersten Schultage ihres Kindes nicht beiwohnen könnten. Die Kleinen zogen, von der Kinderdame begleitet, in die Turnhalle ein, in der drei große mit Zuckertüten behängte Fichten ihrer warteten. Der Schulleiter, Rektor Kitzelbach, knüpfte mit ihnen ein Gespräch an, bei dem sich so manches muntere Kerlchen mit seiner Meinung hervorwagte. Der Schulleiter richtete dann an die Eltern bedeutungsvolle Worte über die Freude und den Ernst des Tages, über die Aufgaben und das gegenseitige Verhältnis von Elternhaus und Schule. Er nahm die Kleinen unter der Fahne des Führers in die Schulgemeinschaft auf. Ein flottes Spiel unter den Tütenbäumen mit Sprechern, Ruffern, Sängern und Flötenbläsern und zwei munteren Osterhasen führte zur Abkürzung der Bäume. Bald konnte ein jedes Kind seine große Tüte umarmen und nach einem flüchtigen Besuch des Klassenzimmers und der unvermeidlichen Foto-Aufnahme die süße Last nach Hause schleppen. — Die neue Klasse, die 37 Kinder umfaßt, unterrichtet Herr Kantor Hoppe.

Pulsnitz. Verdunklungszeiten ändern sich. Durch die Einführung der Sommerzeit ändern sich die Verdunklungszeiten wesentlich. In der ersten Hälfte des April muß die Verdunklung gegen 20.15 Uhr beginnen; früh dauert sie bis 5.45 Uhr.

Pulsnitz. Erlös der Reichsstraßenjammung. Die am Sonnabend und Sonntag von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte Reichsstraßenjammung zu Gunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes erbrachte im Ortsgruppenbereich einschließlich des Abzeichenverkaufs und der Betriebs- und Gaststättenjammung den Betrag von Mf. 4058,54. Allen Spendern und Helfern besten Dank. Die Höhe dieses und der bisherigen Sammelergebnisse zeugt immer wieder von dem großen Opferwillen der Bevölkerung.

Ramenz. Stuten- und Fohlenschau. Für den Kreis Ramenz findet die Stuten- und Fohlenschau am 25. April, vormittags 9 Uhr, in Ramenz auf dem Sportplatz (Arndtstraße) statt. Die Schau in Biechheim fällt aus.

Geelgstadt. Edle Spender. Eine überraschende Entdeckung machte der Bauer H., als er seine Rübenmiete öffnete. Ein stattliches Wildschwein hatte dort sein Winterquartier aufgeschlagen. Das Tier konnte an Ort und Stelle erlegt werden. Nach einer Vereinbarung mit dem Jagdpächter soll das Fleisch kostenlos der Einwohnerschaft zugute kommen.

Rüdersdorf. Zwillinge im Verbestall. Groß Freude herrscht bei einigen hiesigen Pferdezüchtern durch das Werfen von Fohlen. Besonders aber sei der Wurf von Zwillingen bewundert als Seltenheit beim Bauer Mollé erwähnt. Die Jungtiere und die Muttertiere befinden sich wohl.

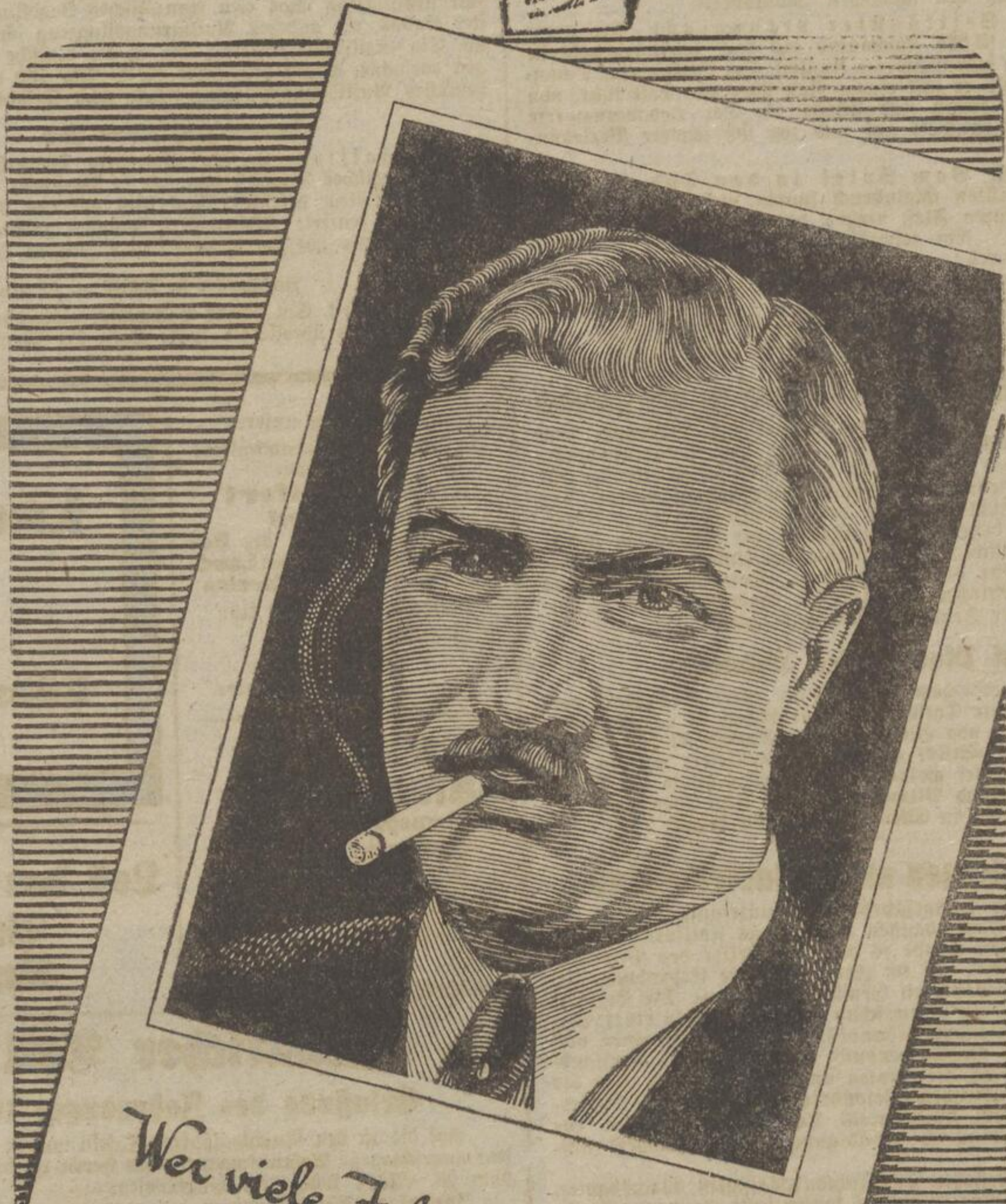
Die Befugnisse des Luftschutzwartes. In der „Sirene“ wird nochmals klargestellt, daß sich die Befugnisse des Luftschutzwartes zur Erteilung von Anordnungen nach Aufruf des Luftschutzwartes auf alle innerhalb seiner Luftschutzgemeinschaft zur Erreichung des luftschutzmäßigen Verhaltens notwendigen Maßnahmen erstreckt, also alle Mitglieder der Luftschutzgemeinschaft betrifft. Bei Fliegeralarm habe er aber auch gegenüber den sich zufällig oder vorübergehend in seiner Luftschutzgemeinschaft befindlichen Personen die Befugnisse, Anordnungen zu erteilen, um sie zu richtigem luftschutzmäßigem Verhalten zu veranlassen. Er habe auch das Recht, diese nach ihren körperlichen Fähigkeiten bei der Bekämpfung eines Schadens einzusetzen.

Einheitliche Jugendgesundheitspflege. — Auch die Berufsschüler jetzt erfasst. In einem Rundfunkgespräch gab der Reichsgesundheitsführer, Staatssekretär Conli, Aufschluß über die Vereinheitlichung unserer Jugendgesundheitspflege, wie sie durch den gemeinsamen Erlass des Reichsinnenministers, des Reichsjugendführers und des Reichserziehungsministers jetzt erreicht ist. Die bisherige Schulgesundheitspflege habe sich bewusst ausschließlich auf die Schule beschränkt, während daneben vollkommen selbständig die gesundheitliche Betreuung in der Hitler-Jugend stand. Diese Betreuung werde nunmehr geschlossen durch gemeinsame Arbeit durchgeführt, wobei die Personalunion zwischen HJ-Arzt und Schularzt erwünscht sei. Einheitlich für das ganze Reich sei der neue Schulgesundheitsbogen eingeführt worden, der einen weiteren großen Fortschritt für die Auswertung der Untersuchungsergebnisse darstelle. Außerdem seien jetzt auch über das vollschulpflichtige Alter hinaus die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren in die Jugendgesundheitspflege mit einbezogen. Dadurch würden die Berufsschüler mit erfasst, die die gesundheitliche Betreuung mindestens ebenso nötig hätten wie die Kinder im schulpflichtigen Alter.

Hilfe für den kleinen Privatwald. Der harte Winter hat den Holz einschlag teilweise stark verzögert. Der Reichsforstmeister hat in einem Erlass ersucht, den kleineren Privatwald beim Einschlag zu unterstützen, soweit es die Verhältnisse im Staats- und Gemeinbewald sowie im größeren Privatwald irgendwie zulassen. Kleine Landwirte und Landarbeiter sollen in den arbeitsstillen Zeiten wiederholt zur Waldarbeit herangezogen werden. Für die Arbeitszeit wird eine Verlängerung zugestanden, für bestimmte Arbeiten sollen im vermehrten Umfang Frauen eingesetzt werden.

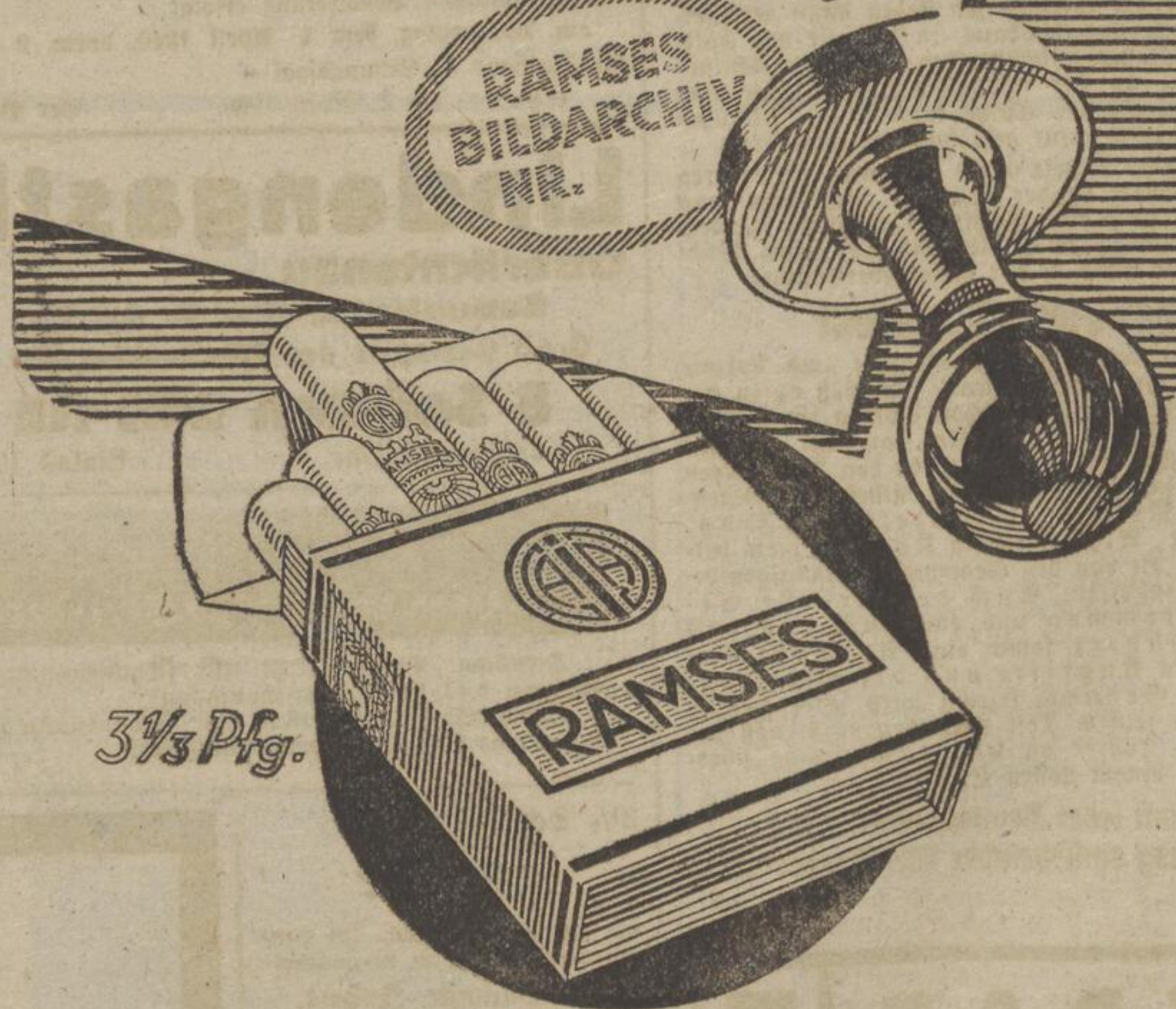
Aus dem Ramsees

Bildarchiv



Wer viele Jahre im Orient war, der weiß den echten Orient-Tabak der Ramsees zu schätzen.

RAMSEES
BILDARCHIV
NR.



3 1/3 Pfg.

RAMSEES

rund und gut

Döbeln. Ein Lastwagen voll Diebesgut. Der Döbeler Kriminalpolizei ist es gelungen, einen 32jährigen Mann als Nachschlüssel dieblich zu machen. Unter fortgesetzter Verdächtigung anderer Arbeitstameraden hat er jahrelang in einem Döbeler Großbetrieb seinen Betriebsführer sowie eine große Anzahl seiner Berufstameraden in gemeinlicher Diebesgut war so umfangreich, daß es mit einem Lastkraftwagen abtransportiert werden mußte.

Neumark. Mit dem Staatspreis ausgezeichnet. Für ausgezeichnete Züchterleistungen erhielt der weit über die Grenzen seines Heimatortes bekannte Züchter Arno Ehrler von hier den sächsischen Staatspreis.

Chemnitz. Seilkünstler verunglückt. Bei einer Darstellung vor 85 000 Zuschauern auf dem Schloteckgelände ereignete sich ein folgenschweres Unglück. Der Seilkünstler Omann, ein 30jähriger Arbeiter, als er mit einem Rad über das Seil fuhr, von einem Windstoß erfaßt und stürzte ab. Der Redauernswerte Schlag auf ein Spanneisen auf und zog sich schwere Verletzungen zu.

Wittgensdorf. Vom Spiel in den Tod. In einem mit Wasser gefüllten Steinbruch fuhren mehrere Kinder auf einem selbstgebauten Floß umher, das gerade an der tiefsten Stelle umkippte. Ein zehnjähriger Junge stürzte dabei ins Wasser und ertrank.

Zwickau. Bereinigte Technische Schulen. Mit dem 1. April wurden die Bereinigten Technischen Schulen in Zwickau mit den Abteilungen Städtische Gewerbeschule und Städtische Ingenieurschule von der Stadt übernommen.

Gemeinschaftsempfang der Rede in den Schulen

Wie bereits bekanntgegeben, findet am Mittwoch, dem 3. April, die Übertragung der Rede des Generalfeldmarschalls Göring vor der Jugend statt. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat angeordnet, daß in denjenigen Schulen, die an dem betreffenden Tage Unterricht haben und denen Mundfunkgeräte zur Verfügung stehen, Gemeinschaftsempfang der Sendung stattfindet. Diese Anordnung gilt auch für die Berufsschulen, Berufsfachschulen und die landwirtschaftlichen Schulen für diejenigen Klassen, die zu den Zeiten der Sendung Unterricht haben.

Fünf Pfund altes Nidalgeld

Was schon in manchem Haushalt an „alten Raritäten“ vorhanden ist, lehrt die Tatsache, daß Frohbura in der Sammelstelle für Altmittel von einem hiesigen Einwohner fünf Pfund alte 10- und 5-Pfg.-Stücke aus Nidalgeld abgeliefert wurden. Im benachbarten Beudorf meldete eine Familie allein die Ablieferung von 108 Pfund Altmittel an. Es liegt eben noch viel brauchbares Material in Eden und Winkeln herum.

Gemüsepflanzen unter Papierhauben

Das Bedecken frostgefährdeter Gemüsepflanzen mit lichtdurchlässigen Papierhauben stammt aus Kalifornien. Nach Deutschland gebracht wurde es von dem Leiter des Pflanzenschulamt Potsdam, der im Jahre 1931 die Erprobung dieses Verfahrens im deutschen Gemüsebau anregte. Die Versuche mit Papierhauben als Wetterchutz brachten, wie in einer Veröffentlichung des Reichsnährlandes festgestellt wird, einen vollen Erfolg. Durch die Anwendung der Hauben im Freilandgemüsebau gelang es, die Ernten um durchschnittlich zwei bis drei Wochen zu verschieben. Besonders eignen sich die Papierhauben für Frühbohnen, Blumenkohl, Tomaten und Gurken. Bei Bohnen können mitunter Schädigungen am Laubwert auftreten.

Die Hauben bestehen aus lichtdurchlässigem Wachspapier. Sie werden durch eine besonders konstruierte Haubendrempel im Betriebe aus achtseitigen Papierbögen von 50 mal 50 Zentimeter gepreßt. Dabei erhalten die Hauben die Form eines Kegels von 30 Zentimeter Durchmesser und 15 Zentimeter Höhe. Damit die Falten in den Hauben nicht aufgehen und ihr selbst die nötige Festigkeit geben, muß das Wachspapier während des Pressens auf etwa 60 Grad Celsius erwärmt werden. Mit einer auf die Haube passenden Pflanzlade werden die Hauben alsdann auf die Gemüsepflanzen gehüllt. Vor dem Abnehmen der Pflanzlade wird eine Handvoll Erde darüber gestreut, so daß der überstehende flache Rand der Papierhaube fest an den Boden gedrückt wird. Die so mit Papierhauben bedeckten Gemüsepflanzen stehen dann gewissermaßen in einem kleinen Gewächshaus, in dem sie vor Kälte und austrocknenden Winden geschützt sind. Durch vorsichtiges Ausschütten der Haube an der windabgelegenen Seite und später durch Aufreißen an der Spitze werden die Pflanzen langsam an die Außentemperatur gewöhnt und abgehärtet.

Der Mehraufwand an Arbeit macht sich durch die besseren Preise der früheren Ernte wieder bezahlt. Außerdem kann danach auch früher als sonst eine Nachfrucht angebaut werden. Besonders wertvoll ist jedoch die Papierhaube in diesem Frühjahr zur Schließung der Lücke in der Gemüseversorgung.

Die Heimat dient der Front

„Die Heimat kennt keine größere Aufgabe und stolzere Verpflichtung, als der Front zu dienen.“ So hieß es in der Kundgebung, mit der Generalfeldmarschall Göring zur Metallspende des deutschen Volkes aufgerufen hat. Es ist eine Ehrenpflicht für uns alle, in diesen Tagen in den Wohnungen und in den Büros Umschau zu halten, um entbehrliche Gegenstände aus Kupfer, Messing, Bronze, Blei, Zinn, Nickel, Neusilber, Alpacca und Kaiserzinn herauszufinden und sie an die von den Gemeinden bekanntgegebenen Sammelstellen abzuliefern. Auch der kleinste Gegenstand ist willkommen und ein Ausdruck des Dankes an den Führer sowie eine Antwort auf die heimtückischen Angriffe und die Flotscheweisungen unserer Gegner. Darum wird jeder freudig mitarbeiten und so zu seinem Teil dazu beitragen, daß die Metallspende, die dem Führer an seinem Geburtstag überreicht werden wird, zu einem vollen Erfolg wird.

In diesem Jahr dankt jeder Deutsche dem Führer durch die Ablieferung entbehrlicher Metallgegenstände.



NS Fährlein 16/178

Der Mittwochsabend findet ab jetzt nicht mehr 15 Uhr statt sondern erst 17—19 Uhr. Der Sonnabendabend bleibt von 14—18 Uhr. Zu jedem Dienst Erscheinen. Pflicht.

Heil Hitler!

Der Führer des Fährleins 16/178
ges. Führlich (Hösch)

BSM-Gruppe 12/178

Dienst: Die gesamte Gruppe (auch die überwiesenen Jungmädels) stellt si heute abend 20 Uhr an der Volkshochschule Pulsnitz. Vorschriftsmäßig und warm anziehen! (Außen dienst)

Neueste Drahtberichte

Wieder 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Verstärkte Luftaufklärung über der Nordsee und Ost-Frankreich.

DNB Berlin 2.4.1940. Das DNB gibt bekannt: In der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Die Luftaufklärung über der Nordsee und über Ostfrankreich wurde am 1. April in verstärktem Maße fortgesetzt. Dabei kam es zu wiederholten Luftkämpfen zwischen einzelnen deutschen Aufklärungsflugzeugen und feindlichen Jägern. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug schoß ein französisches Jagdflugzeug vom Muster Nubus, ein anderes Aufklärungsflugzeug schoß eine Morane ab. Ein englisches Flugzeug, das in die deutsche Bucht einzufiegen versuchte, wurde von einer Rotte Me 109 abgeschossen. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug kehrte vom Feindflug nicht zurück.

Bootsunglück außerisar.

Dingolfing. In der Gemeinde Niederhöching ereignete sich ein tragisches Unglück. Ein mit 11 Personen, die von der Arbeit heimkehrten, besetztes Boot stieß auf der Isar gegen einen Felsen und kenterte. Während 4 Insassen gerettet werden konnten, fanden die übrigen 7, darunter 3 Frauen, den Tod.

Hochwasser in USA — 15 Tote.

New York. Ein starkes Hochwasser zahlreicher Flüsse infolge des Samwetters überflutete große Teile der Bundesstaaten Pen-

Zur Beerdigung unseres
Vorst. u. Ehrenmitgl.
Herrn Bauer
**Edwin Seifert
Friedersdorf**
stellen die Mitglieder des **Bezugsvereines** und des **Land- und forstwirtschaftl. Vereines**
Mittwoch nachm. 2 Uhr
in Pollacks Gasthaus.
Der Vorsitzende,
Der Vereinsführer.

Erfurter Sämereien
Hornspäne
Blumendünger,
Bast, Baumwachs
Obstbaum-Karbolium
Hölzteer, Terrasan
in der
Fachdrogerie M. Jentsch

Umtlicher Teil
Erfassung des Jahrganges 1921
Auf die an den Anschlagssäulen, Tafeln und in der Rathausflur angeschlagene Bekanntmachung des Herrn Landrat zu Kamenz vom 26. März 1940 wird hingewiesen. Diejenigen Wehrpflichtigen des oben genannten Jahrganges, die bis zum 5. ds. Mts. noch keine Einzelaufforderung erhalten haben und die auch noch nicht als Freiwillige erfasst worden sind, haben sich am 6. April 1940 von 8—12 Uhr im Rathaus (in Pulsnitz Zimmer 6 und in Dhorn Zimmer 5) zu melden.
Pulsnitz und Dhorn am 2. April 1940.
Der Bürgermeister.

Fettabbilligungsscheine.
Die Ausgabe der neuen Reichsverbilligungsscheine für die minderbemittelte Bevölkerung erfolgt
am **Donnerstag, dem 4. April 1940, vorm. 9—12.30 Uhr**
im Rathaus — Sitzungssaal —
Dhorn am 2. April 1940.
Der Bürgermeister.

2½ Scheffel
Wiese
am Friedhof gelegen, im ganzen oder geteilt, zu verpachten
Baumstr. Johne.
Zur
Blutreinigungskur:
Wacholdersaft
in Gläsern und lose
Zirkulin Knoblauchperlen
Dr. Schieffers Stoffwechsel-salz
De Dro Blutreinigungstee
Schieffers Blutreinigungstee
Mühlhaus Blutreinigungstee
(Marke Wurzelsepp)
Mohren-Drogerie
Inh. **W. Polke**

Leere Bohnerwachskübel und ähnliche Gebinde
mit Deckel 25 und 50 kg, kauft sofort laufend geges bar (Emballagen werden abgeholt)
Kühn & Müller Inh. Richard Müller **Dresden-A. 1**
Freibergerstr. 6/9.

Lesen den
Pulsnitzer Anzeiger

Schützenfrauen
Donnerstag, den 4. April, abends 8 Uhr im „Grauen Wolf“.

Heute früh verschied im hiesigen Krankenhaus der Töpfer
Bernhard Schulze
im vollendeten 84. Lebensjahre.
In stiller Trauer
die Hinterbliebenen
Pulsnitz, Dresden, Kamenz, 1. April 1940
Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 4. April nachm. 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach kurzem schweren Leiden folgte am Montag nachm. 2 Uhr unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester Schwägerin und Tante, Frau
Ida verw. Hennig, geb. Kühne
im 68. Lebensjahre nach so kurzer Zeit ihrem lieben Ehegatten in die Ewigkeit nach.
Dies zeigt schmerz erfüllt an
die tieftrauernde Familie Alwin Michel und Anverwandte.
Ohorn, den 2. April 1940.
Die Beerdigung findet Freitag, den 5. April, nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Nachruf!
Plötzlich und unerwartet entriß der Tod unsern lieben Jugendfreund
Paul Jrrgang
im blühenden Alter von 18 Jahren.
Seine Kameradschaft wird uns lange in Erinnerung bleiben.
Gewidmet von der Jugend zu Großnaundorf.



Zeugnen vergeblich

Ueber die alleinige Kriegsschuld der Westmächte kann nach den mehrfachen Dokumentenveröffentlichungen, die von der Reichsregierung im Laufe der letzten Monate vorgenommen worden sind, kein Zweifel mehr bestehen. Nun ist durch die neueste Veröffentlichung aus dem Geheimarchiv des einstigen polnischen Außenministeriums in Warschau auch über die Hintermänner des Kriegsverbrechens volle Klarheit geschaffen worden. Aus den Geheimberichten der polnischen Botschafter und Gesandten wird der unwiderlegbare Beweis erbracht, daß Englands Krieg in Wahrheit ein jüdischer Krieg ist und daß eine Gruppe von U.S.A.-Diplomaten, die durch unzerbrechbare Bande mit dem internationalen Judentum verbunden sind hinter den Kulissen zum Kriege gegen Deutschland geholt habe. Seit Jahren haben die Juden und Plutokraten unter Einfluß ihrer Nachtmittel zum Kriege gehetzt und Polen gegen Deutschland aufgeschachtelt. Nur so ist es zu erklären, daß Warschau sich feinerzeit die brisante Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge unbedenklich leisten konnte, mußte es doch auf Grund der Zusicherungen der jüdischen Weltplutokratie der begründeten Auffassung sein, daß es bei einem Kriege gegen Deutschland die volle Unterstützung der Westmächte und der Vereinigten Staaten besitzen würde.

Als eines der bezeichnendsten Dokumente der deutschen Veröffentlichung ist jener Bericht vom Januar 1939 aus Washington, in dem der polnische Botschafter mit einer geradezu verblüffenden Deutlichkeit die Juden als die Träger der antideutschen Kriegshetze herausstellte. Als willfährige Werkzeuge dieser jüdischen Kreise, die wie Graf Botocli selbst sagt, „die höchsten Stellungen in der amerikanischen Regierung einnehmen und die sich als Vertreter des wahren Amerikanismus und als Verteidiger der Demokratie hinstellen möchten“, erwiesen sich die U.S.A.-Botschafter in Paris und London, Bullitt und Kennedey, die sich im Widerspruch zu dem amerikanischen Neutralitätsgesetz strapuzlos in die europäische Politik eingemischt und zur Entfesselung des Krieges entscheidend beigetragen haben. Nicht zuletzt auf Betreiben des amerikanischen Botschafters in London wurde die verhängnisvolle Garantie an Polen gegeben, und wenn Warschau den Konflikt mit Deutschland auf die Spitze getrieben hat, so ist das vor allem auf das Treiben Bullitts zurückzuführen, der auf dem Wege über die polnischen Auslandsvertreter die Warschauer Regierung wissen ließ, daß „ganz Amerika von Haß gegen die totalen Staaten erfüllt“ sei und, wenn der Augenblick gekommen sei, „bei der letzten Entscheidung“ mit eingreifen werde.

Wir können uns schon denken, daß die Entlarbung der Anteilnahme der amerikanischen Diplomatie an dem Ausbruch des Krieges in den Vereinigten Staaten größte Sensation hervorgerufen und die betroffenen Stellen in die peinlichste Verlegenheit versetzt hat. Wenn allerdings von den beteiligten Diplomaten der Versuch unternommen wird, ihre Mitwirkung bei der Herbeiführung des kriegerischen Konflikts glattweg abzuleugnen oder die Echtheit des Warschauer Geheimmaterials abzutreiten oder zu bagatelisieren, so ist das ein vergebliches Bemühen, denn die vom Auswärtigen Amt veröffentlichten Dokumente sind nicht deutschen, sondern polnischen Ursprungs. Sie entstammen den Archiven des Warschauer Außenministeriums, und jeder kann sich, wie es die Berliner Berichterstatter der amerikanischen Presse bereits getan haben, an Hand der vorliegenden Fotokopien von der Richtigkeit und der peinlich gewissenhaften Uebersetzung dieser Dokumente selbst überzeugen. Nun hat der amerikanische Staatssekretär Hull erklärt, daß er von diesen Verhandlungen und von dieser Tätigkeit der amerikanischen Botschafter keine Kenntnis gehabt habe. Zugegeben, daß es sich so verhält. Wer hat dann aber die beiden amerikanischen Botschafter zu solchen Hekerkärungen gegen Deutschland ermächtigt und die beispiellose Intrigenwirtschaft dieser offiziellen Vertreter der Vereinigten Staaten geduldet?

Mit Recht verlangt die Weltöffentlichkeit Aufklärung über diese merkwürdigen Zustände. Die verantwortlichen Stellen in Washington werden nicht umhin können, sich zu der Angelegenheit zu äußern. Sie werden es um so eher tun müssen, als in Amerika selbst eine strenge Untersuchung durch das Parlament, ja, sogar die Erhebung einer öffentlichen Anklage gegen Bullitt und Kennedey angekündigt wird.

Der neue Erfolg unserer Flugwaffe

Der große und in jeder Hinsicht eindrucksvolle Erfolg, den nach dem Heeresbericht vom 31. März unsere deutschen Flieger über französische Jagdflugzeuge davontrugen, bedeutet einen schweren Schlag für die französische Flugwaffe. Die Tatsache, daß in den verschiedenen größeren Luftkämpfen, die sich in diesem Zusammenhang abspielten, in jedem Fall unsere deutschen Jagdflieger nicht nur den Sieg davontrugen, sondern auch völlig unberührt ihre Flugplätze wieder erreichten, beweist wieder besonders eindeutig die unbedingte Ueberlegenheit nicht nur unserer Kampfflieger, sondern auch die Ueberlegenheit unserer Flugzeugmaterialien. Es handelte sich diesmal bei dem Gegner um Jagdflugzeuge des neuesten Morane-Typs. Auch diese neuen französischen Muster zeigten sich, wie bisher immer, unfernen von dem Gegner besonders gefährlichen Messerschmitt-Jagdflugzeugen nicht gewachsen. Wie groß deren Ueberlegenheit im Verein mit dem Kampfsgeist unserer Flieger ist, erhellt aus der Tatsache, daß bei dem einen dieser letzten Luftkämpfe südlich von Saarbrücken neun Messerschmitt-Flugzeuge mehr als die doppelte Zahl von Morane-Jagdflugzeugen ohne Eigenverlust angreifen und niederlamben konnten, wobei der Gegner einen einwandfreien Verlust von zwei Flugzeugen zu verzeichnen hatte. Gerade in diesem Fall ist auch für den nichtachtmännischen Beurteiler der Eindruck von der unbedingten Vorherrschaft unserer Flugwaffe besonders sinnfällig.

Großeinsatz des RAD. im neuen Osten

Zum Ausgleich 20jähriger polnischer Mißwirtschaft. Durch Erlaß des Reichsarbeitsführers sind im besetzten Gebiet des deutschen Ostens zwei neue Arbeitsgauen geschaffen worden, die sich mit dem Gebiet der neuen Reichsgaue bedecken: Der Arbeitsgau II (Danzig-Westpreußen) und der Arbeitsgau III (Wartheland). Im amtlichen „Arbeitsmann“ weist hierzu Generalarbeitsführer Dr. Hermann Wagner, der Führer des Arbeitsgaues Danzig-Westpreußen, auf die Fülle der hierdurch dem Arbeitsdienst erwachsenden Aufgaben für die Landeskultur hin. Zahlreiche Entwässerungsanlagen, verfielen unter der Polenherrschaft, in großem Umfang müssen die Deiche der Weichsel erhöht, verstärkt oder völlig neu gebaut werden. Einfach tristlos ist der Zustand des Wirtschaftswegennetzes, der hauptsächlich die bisherige extensive Bodennutzung mit ihren geringen Ernteerträgen verschuldete. Weiter erwächst dem Arbeitsdienst im neuen Ostgau als zweite Hauptaufgabe die Mitwirkung bei der Durchföhrung der Besiedlung des Raumes mit deutschen Menschen. Der Reichsarbeitsdienst ist schon jetzt mit seinen Stäben und einer geringen Zahl von Abteilungen am Werk, um durch sorgfältige Vorbereitung den späteren Großeinsatz des RAD. zu ermöglichen. In den nächsten Wochen werden die ersten Barackenlager anrollen.

Nur die Bauernhaftigkeit im germanischen Sinne kann und wird Wurzel einer gesunden Erneuerung des deutschen Volkes sein.

(H. Walther Darré.)

Merlei Neuigkeiten

Kriegs-W.M. Spende des N.S.-Fliegerkorps. Im Auftrage des Korpsführers des N.S.-Fliegerkorps, General der Flieger Christian, überreichte der Chef des Stabes, N.S.F.K.-Gruppenführer Sporleder, beim 38. Wunschkonzert für die Wehrmacht einen Scheck in Höhe von 91000 RM. Diese Geldspende, die dem Kriegswinterhilfswerk zur Verfügung gestellt wird, sind Beiträge von den Männern des N.S.-Fliegerkorps.

Die dänischen Hauptfahrwasser endlich eisfrei. Nach den Berichten des dänischen Kontors für Eisbrecherhilfe können nunmehr nach zehnwöchiger Sperrung die dänischen Hauptfahrwasser als eisfrei angesehen werden. Damit kann die Schifffahrt im Kattegatt, Dorefund und im Großen Belt wieder aufgenommen werden. Besorgnisse erregt jedoch das Auftauchen treibender Minen, die aus den Minenfeldern mit dem Eis losgelassen sind. Während der Nächte ist daher noch keine regelmäßige Befahrung des Großen Belt möglich.

Niedrige Ueberflutungen in Jugostawien. Die Ueberflutungen in verschiedenen Landesteilen Jugostawiens, vor allem aber im Donagebiet, drohen katastrophale Ausmaße anzunehmen. Am Sonntag erreichte die Donau bei Belgrad 709 Zentimeter über Normalstand. Save und Donau haben damit das Höchstwasser aus den Jahren 1888 und 1932 überschritten. In Belgrad sind bereits ganze Straßenzüge, verschiedene Bahnhöfe und zahlreiche Lagerhäuser überschwemmt. Der Verkehr wird durch Boote aufrechterhalten. In den Donaustädten ober- und unterhalb Belgrads wurden ganze Stadtviertel geräumt. In den Tälern der Nebenflüsse der Donau flaut sich das Hochwasser zu riesigen Seen. Besonders gefährlich ist die Lage im nördlichen Banat, wo die Bega un-aufhörlich weitere Gebiete überschwemmt.

Großfeuer in türkischem Dorf. — 130 Gebäude vernichtet. In dem Dorf Benzay bei Ankara vernichtete ein großer Brand 130 Wohnhäuser und Stallungen. Die Bekämpfung des Feuers wurde durch den herrschenden Sturm erschwert. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen.

Beschädigungen durch abgetriebenen englischen Sperrballon in Belgien. Ein durch Sturm abgetriebener Ballon der britischen Luftsperrung stürzte in der Nähe von Kortrijk in Flandern nieder, beschädigte die elektrischen Leitungen und rief Störungen in den telephonischen Verbindungen hervor. Mehrere Industrieunternehmen lagen einige Zeit still.

Eine glänzende alpinistische Leistung dreier Deutsche. Wie aus Bolivien gemeldet wird, haben drei junge Deutsche eine Erstbesteigung des 6550 Meter hohen Berges Illimani von der La-Paz-Seite aus durchgeführt. Es handelt sich um eine besondere alpinistische Leistung, da alle Versuche, den Illimani von dieser Seite aus zu besteigen, bisher erfolglos waren.



Englisches Frühstück.

Gräßlich, dies ewige Gesammer vom Nichtstunwerden. Gerade so, als ob es uns Spaß macht, die hohen Preise für unser Essen zu bezahlen.

Zeichnung: Noth — M.

Geheimnisse aus Gutenbergs Werkstatt

Notwendige Bestellungen zur 500-Jahr-Feier der Buchdruckerkunst.

Wenn wir uns anschauen, nach dem ersten halben Jahrtausend, das seit der Erfindung der Buchdruckerkunst verfloßen ist, dieser weltumspannenden Erfindung zu gedenken, müssen wir uns in erster Linie einmal die Frage vorlegen, was Gutenberg eigentlich alles erfunden hat. Denn daß man vor Gutenberg schon drucken konnte, etwa Bilder, Briefe, Zettel und Ähnliches, dürfte zur Genüge erwiesen sein. Es war auch damals schon kein Geheimnis, daß man jedes Wort in seine Elemente, die Buchstaben, zerlegen konnte und durch eine neue Anordnung der Buchstaben ein neues Wort erhielt. Von diesem Gedanken ausgehend, wurden fast gleichzeitig an mehreren Stellen Versuche gemacht, mit einzelnen Buchstaben zu drucken. Man nahm zu diesem Zweck Stempel, an deren Köpfen die einzelnen Buchstaben eingeschitten waren, und brachte damit Gedrucktes zustande, aber nicht schneller als ein gewöhnlicher Schreiber es auch konnte. In dieser primitiven Druckartigkeit mit einzelnen Buchstaben ist in keiner Weise eine Vorstufe des Buchdrucks zu sehen. Wer Bücher drucken will, bedarf dazu nicht einzelner Stempel mit Einzelbuchstaben, sondern einer so großen Anzahl Einzelbuchstaben, wie sie niemals geschnitten, sondern nur gegossen werden können.

Es ist die geniale Tat Gutenbergs, ein schlechthin vollendetes Verfahren zum Gießen von Lettern aus unveränderlichen Formen entdeckt und entwickelt zu haben. Wir dürfen heute als erwiesen annehmen, daß Gutenberg schon 1436 in Strahburg damit beschäftigt war, im Sandgussverfahren von Holzmodellen Buchstaben zu gießen, wobei allerdings zunächst noch viele Mängel dem Verfahren anhafteten. Abgesehen davon, daß zu jedem Guß eine neue Sandform geschaffen werden mußte, gefaltete auch das Holzmodell keinen peinlich sauberen Guß. Gutenberg sann auf Verbesserungen, und seine Drucke verraten eine ständig zunehmende Vervollkommenung der Gießtechnik. Er schuf eine dauerhafte und unveränderliche Metallform, die Matrize, und ein festes Gießgerät, den Gießwintel, der im Gegenschuß zur Sandform nach dem Guß nicht zerstört war, sondern immer wieder benutzt wurde und ein sehr schnelles Gießen gestattete. Gutenberg hatte sein Gießgerät auch so eingerichtet, daß alle Typen die gleiche Höhe hatten. Auch die Kennzeichnung der Typen, die auf der Vorderseite einen kleinen halbrunden Einschnitt erhielt, den der Setzer schon beim Greifen fühlen konnte und nach dem er die Typen auch richtig einsehen konnte, ist eine Erfindung Gutenbergs. Nicht minder wichtig war die Zusammenfügung des Schriftmetalls, die auch auf Versuche Gutenbergs zurückgeht. Die einzigartige Tat Gutenbergs bestand darin, daß er unter Verwendung ähnlicher Techniken die schwierige metalltechnische Verfahrensfähigkeit des geschriebenen Wortes unter Aufgabe des unvollständigen Sandgussverfahrens auf eine so vollkommene Stufe führte, daß sie zum Ausgangspunkt des heutigen Buchgewerbes werden konnte. Er allein ist der Erfinder der Buchdruckerkunst, denn erst mit sauber und schnell gegossenen Lettern war es möglich, Bücher zu drucken.

Aber sehen wir uns um in der Werkstatt Gutenbergs, und wir werden auf Schritt und Tritt auf Erfindungen des Gutenbergischen Geistes stoßen. Nicht allein das Gießverfahren, sondern auch die Druckpresse ist eine Erfindung Gutenbergs, wenn er sich dabei auch ähnlicher Verfahren bediente. Während mit den Stempeln bisher auf das Papier gedruckt wurde, geht es auch auf Gutenberg zurück, Papier auf den Satz zu legen und vom Satz zu drucken. Gutenberg hat auch zum erstenmal Papier doppelseitig bedruckt. Dabei druckte er damals schon so, daß der Satz auf beiden Seiten genau aufeinanderpaßte. Das erreichte er, indem er beim Bedrucken der ersten Seite das Papier mit einer an der Presse befestigten Nadel durchlöcherte und es beim Bedrucken der zweiten Seite mit dem Loch wieder in die Nadel legte. Von ihm stammt auch das Geheimnis der Zahlen „1, 4, 5, 8“ und „2, 3, 6, 7“, als er zum erstenmal die Seiten seiner Bücher mit Zahlen verah und als zum erstenmal in der Geschichte des Buchdrucks voll Gutenberg ein ganzer Bogen in einem Gang gedruckt wurde und zugleich beim Drucken die Seitenzahlen eingesezt wurden. Auch der Wintelhaken, der heute jedem Setzer zum Setzen unentbehrlich ist, der heute ebenso selbstverständliche Setztafen, der so angeordnet ist, daß die Buchstaben, die am häufigsten benutzt werden, der zugreifenden Hand des Setzers am nächsten liegen, oder die Farbe, das alles sind Erfindungen Gutenbergs.

Was der geniale Mann zurückließ, war eine so fertige, vollständige und vollendete Sache, daß Jahrhunderte hindurch

Wo die Verche singt...

Zu den unsterblichen Werken Franz Lehárs gehört keine Operette. „Wo die Verche singt...“ nun gerade nicht; um so interessanter ist es, sie jetzt — fogar in einer Neufassung des Meisters des Wiener Operettenstil — im Theater des Volkess in Dresden wieder einmal zu hören. Wohl sind auch hier wie immer bei Lehár aus schier unergründlichem Born die Melodien und Lieder hervorgebrudelt, mit denen er so trefflich die Stimmung zu charakterisieren weiß; Lehár verlorst jedoch in diesem Werke den Operettenstil zu vereinnern und kommt so zu einer rein liedhaft-lyrischen Musik, die der leichten Spieloper recht nahe kommt. Aus Ungarn gebürtig komponiert er mit ungarischem Blut. Auch in der äußeren Form lehnt er sich mehr dem vollstimmlichen Singspiel an. Es gibt kein „erstes“ Sängergespaar, das sich am Ende findet, kein Subrette-Buffo-Paar, das mit mehr oder weniger Klamauk heitere Würze gibt, keine komischen und grotesken Epitodenfiguren, keine schwanenhafliche Verwirrung, kein „happy end“ im landläufigen Sinne. Der Inhalt ist vielmehr in der Grundstimmung ernst, wenn auch von manch heiterer Szene durchbrochen: folgt ein naturverbundenes Bauernmädle dem Ruf der Liebe in die Stadt, so wehft sie in Sehnsucht nach dem Lande dahin, vollends noch, wenn sie der Geliebte vernachlässigt, und sie kehrt, Wehmut im Herzen, in die Heimat zurück. „Wo die Verche singt, wo die Sichel klingt, dort ist mein Herz daheim...“ Also ein in der Bühnenliteratur oft benutzter, immer wieder wirkungsvoller Vorwurf. Leider bestanden hier einige Widersprüche: Stimmung und Stoff sind durchaus leichter musikalisch-dramatischer Behandlung würdig; jedoch ist die Charakterisierung des Gegenfases zwischen Stadt und Land verzeichnet. Auch in Ungarn ist die Stadt kein Eldorado der Intelligenz und Eleganz, das Land nicht voller hegriffstuhiger Stiefel und lächerlicher Hofhümpfe. Georg Wörzge hat bei der Inszenierung der vier Bilder frästige Farben aufgetragen und ein gutes Tempo vorgelegt. Er entgeht dadurch der Gefahr rührselig-sentimentaler Ueber-spitzung. Netie Bühnenbilder entwarf wieder Kämmerling. Ind Georg Lohert, der Kapellmeister des städtischen Theaters meistert mit eleganter Sachlichkeit und Strenge die nicht gar einfache Stelle der Aufföhrung. Auf der Bühne führt das große Wort Fee von Reichlin als das Bauernmädle Ma git. Immer grazios, auch im Jern, auch im Schmerz, bald liebt, bald treuherzig-derb, immer frisch an der Leber weg, halt ungarisch. Die anderen stehen mehr im Hintergrund, so Robert von dem Vorgart als Maier und Stadtmensch, so Manny Tremar als kein Geliebte in der Stadt, so Kurt Wildersinn als kein Freund, so aber auch Wörzge als alter ungarischer Bauer, Großvater der Margit, der mit in die Stadt zieht, Karl Säuerlich, der dörfliche Bräutigam, der die Margit wieder zurück holt, und Magdalena Witt, die Dienstmagd. Natürlich sind von Dr. van Erdert eine Anzahl Schöbe recht sauber und klar und von Klampal ein paar Tänze in anpre-hender Zurückhaltung einstudiert worden, darunter ein wilder Puffta-Tanz im ersten Bild. Herbert Züllchner.

Kunst und Kultur

Staatliche Kunsthochschule Dresden

Kunstakademie und Kunstgewerbeschule vereinigt

Durch Vereinigung der Akademie der Bildenden Künste und der Kunstgewerbeschule wurde in Dresden unter Förderung von Reichsstatthalter Mutschmann die „Staatliche Kunsthochschule Dresden — Hochschule für freie und angewandte Kunst“ ins Leben gerufen. Sie trat mit einem feierlichen Eröffnungsakt an die Öffentlichkeit. Der mit der Leitung der neuen Kunsthochschule betraute Rektor Prof. Dr. h. c. Kreis und der Leiter des Volksbildungsministeriums, Göpfert, hielten Ansprachen. Die Kunsthochschule führe zu einer Einheit in der Kunst-erziehung und solle als Kulturzentrum der künstlerischen Tradition Sachsens dienen.

Die Hochschule wird vier Abteilungen umfassen: Baukunst, Malerei und Plastik, Kunsthandwerk und Kunstverleiherausbildung. Sie ist damit eine wichtige Ergänzung der Technischen Hochschule Dresden, die sich nicht nur auf die Ingenieur- und Naturwissenschaften beschränkt, sondern auch sich die Pflege der Kulturwissenschaften in hohem Maße angelegen sein läßt.



Die Goethe-Medaille für General Prof. Veder.

Der Führer hat dem Präsidenten des Reichsforschungsrates, General der Artillerie Prof. Dr. Karl Veder in Berlin (unser Bild), in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf mittlärtechnischem Gebiet die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. (Weltbild — M.)

bis auf den heutigen Tag nichts mehr daran verbessert oder geändert worden ist. Wenn auch unser Zeitalter der Technik die Kunst des Buchdruckens nach der technischen Seite ergängt und vervollständigt hat, so ist an dem Grundgedanken Gutenbergs bis heute noch nichts geändert. Und auch in der heutigen Druckwerkstätte hantieren Setzer und Drucker mit Geräten, die denen Gutenbergs gar nicht so sehr unähnlich sind. Wenn wir den 24. Geburtstag der Buchdruckerkunst begehen, dann sollten wir auch einmal daran denken, was wir Heutigen alles dem Genie Gutenbergs zu danken haben.

Ein Bergwerk in 3000 Meter Höhe

Teniente, die unterirdische Stadt.

Nicht alle Bergwerke sind in den Schoß der Erde gebettet. Ergiebige Kupfervorkommen finden sich in Chile zum Beispiel auf hohen und höchsten Bergen. So liegt in 3000 Meter Höhe über der Stadt Rancagua eine Kupfermine, die seit Jahrzehnten mit großem Erfolg ausgebaut wird. Die Arbeiter dieser Mine wohnen in zwei Orten: Sewell und Teniente; während die Häuser von Sewell wie Schwabennester an den steilabstürzenden Berghängen kleben und die Bewohner sich im Winter nicht herauswagen, weil beständig Steinschneisen drohen, die beim Absturz alles mit sich fortreißen, liegt Teniente im Berginnern unterhalb der Minen und empfängt das Tageslicht nur durch Fenster, die in die Bergwände eingemauert sind und die viele Monate im Jahr vom Schnee verschlossen werden. Von hier aus werden die Arbeiter in Aufzügen in wenigen Minuten 500 Meter hoch zur Arbeitsstätte befördert, während sie von der 250 Meter tiefer liegenden Eisenbahnstation 7 Kilometer entfernt sind.

Das unterirdische gelegene Teniente ist eine erstaunliche Anlage; der Ort besitzt eine Schule, Gasthäuser und Klubs, ein Postbüro, ein Kino und ein Tanzlokal, er hat verschiedene Läden und ein Krankenhaus, das mit allem Notwendigen ausgestattet ist. Dem Besucher bietet sich ein labrinthisches Gewirr von Gängen und Höhlen dar, dessen Besichtigung lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Das auf den Terrassen gebaute Sewell erfreut sich eines größeren Komforts. Es hat eine Viktualienhandlung von 6000 Bänden, ein Theater, ein Schwimmbassin, einen Golfplatz, der allerdings nicht im Freien liegt, und elektrisches Licht für alle Häuser. Die Arbeiter der Kupferminen leben hier zwar in einem trüblichen Klima, aber sie sind doch in einer sehr viel besseren Lage als die Höhlenbewohner von Teniente.

Heiliges Symbol der Erinnerung

Ursprung und Bedeutung des Trauringes.

Jupiter, so heißt es in einer Söttersage, schenkte dem Prometheus zur Erinnerung an seine Befreiung durch Herkules einen Ring, in dessen Mitte ein winziges Stück Eisen prangte, an welchen der Titanensohn gefesselt war. In der nordischen Mythologie ist der Ring durch die Bräute angebeutet, welche in die Unterwelt hinabführt und mit dem Regenbogen der Oberwelt die Schlangenhülle der Ewigkeit bildet.

Demnach gilt der Ring schon seit unendlichen Zeiten als das heilige Symbol der Erinnerung, des ewigen Gedenkens. Seit alter christlicher Zeit ist er das süße Pfand der Treue, der Falschman zweier Seelen, die den Bund für das Leben an geweihter Stätte eingehen.

Die bei uns übliche Sitte, den Verlobungsring am vierten Finger der linken Hand zu tragen, soll von den alten Ägyptern herrühren und später von den Griechen und Römern adoptiert worden sein. Der vierte Finger war dem Sonnengott Apollo, der Sonne war wiederum das Gold geweiht.

Uebrigens glaubte man, daß der Apollofinger durch einen ganz besonderen Nerv mit dem Herzen in Verbindung stehe, und so wurde gerade dieses Glied zum Tragen des Ringes, der zwei Liebende miteinander vereint, auszuwählen. Jedenfalls haben diese Erklärungen mehr für sich als die Annahme, daß in früherer Zeit der Ring als ein Zeichen der Knechtschaft betrachtet und deshalb an der schwächeren Hand getragen wurde.

Der Gebrauch, den wirklichen Trauring schon zur Verlobung anzuschaffen und ihn bis nach erfolgter Trauung an die linke Hand zu hängen, ist eigentlich nur in Deutschland zu finden. In anderen Ländern erhält die Braut allerdings auch einen Verlobungsring; dies ist aber kein glatter Reif, sondern gewöhnlich ein reich verzierter Brillantring, der auch durchaus nicht den Ringfinger der linken Hand schmücken muß.

In Spanien wird der Trauring weniger für ein Symbol als für ein Schmuckstück angesehen. Der breite kostbare Reif ist mit Edelsteinen besetzt, und die Frauen tragen ihn nur bei besonderen Gelegenheiten. Immer aber ziert er den vierten Finger der rechten Hand.

Ist der Mann launisch?

Mühe Behauptungen, die wir ein ganz klein wenig befpötteln.

Die kluge Frau sagt nicht ja und nicht nein zu dieser Frage — sie lächelt. Sie weiß, daß ihr von dem männlichen Wesen Euphorie, Unpünktlichkeit, Geschwätzigkeit und nicht zuletzt — Launenhaftigkeit vorgeworfen wird. Auf der Bühne, im Kino, in der Literatur werden dauernd in humoristischer Weise die Frauenlaunen gezeilt; von den Launen des Mannes ist nur sehr selten die Rede — weil er keine hat —, stellt jeder Mann mit überheblicher Stimme fest, und wir schweigen, wie gesagt, und lächeln.

Stimmungsschwankungen sind der Frau nicht unbekannt, sie ist darin sehr abhängig von ihrem Gefühl, und Gefühle machen die Menschen zuweilen unberechenbar, doch das Leben nimmt die meisten Frauen bald in eine strenge Fucht und treibt ihnen den Ueberchwang der Gefühle aus, die Stimmung wird gleichmäßiger und ruhiger. Die Pflichten der Frau und der Mutter, ansirengende Arbeit in Küche und Kinderstube geben ihr gar nicht Muße genug, um ihren Stimmungen nachzugehen, sie weiß auch, daß sie Kindern und Hausangestellten Vorbild sein muß, und das trägt ebenfalls dazu bei, Beherrschung zu lernen. Die Frau, die im Beruf steht, hat ebensovienig Zeit und Gelegenheit, sich ihren Launen hinzugeben, sonst würde sie aus einer Stelle in die andere wechseln müssen; so bleibt also vielleicht einzig und allein die Filmdiva oder die große Künstlerin übrig, die sich Launen gestattet kann, doch haben auch die meisten von ihnen ein derartig streng geregeltes Leben, daß wirkliche Launenhaftigkeit nur hindernd und lähmend wirken könnte. Launenhafte Müßiggängerinnen gibt es jedoch kaum mehr in Deutschland — fast alle Frauen werden vom Dienst an Volk und Vaterland erfaßt, es ist Ehrensache geworden, mitzuarbeiten.

Aber — der Mann! Holen wir uns den mal ein bißchen aus dem Schmollwinkel hervor — Er ist selten „Stimmungen“ unterworfen, denn sein Gefühlsleben wird vom Verstand beherrscht, doch er versteht es glänzend, schlechte Laune zu zeigen, wenn ihm mal irgend etwas nicht paßt. Hat er Ärger mit den Vorgesetzten, ist ihm ein Plan mißlungen, ist er bei der Beförderung übergangen worden oder hat der Arme gar einen Schnupfen oder — noch schlimmer! — Zahnschmerzen, dann findet er, er hat allen Grund, schlechter Laune zu sein, und die ist dann auch danach. Auch wenn er etwas lüch und nicht findet — Frageknopf oder so! — oder wenn ein unter-

geordnetes Wesen ihm widerspricht, dann zittert alles im Hause vor der üblen Laune des Herrn, der immer mit so spöttisch überlegener Miene von den Rücken, Schrüllen und Launen der Frau spricht —

Die Frau hat also wirklich nicht die Launenhaftigkeit allein gepachtet, auch der Gebieter in Haus, Geschäft oder Büro versteht es vorzüglich, der schlechten Laune die Fingel schiefen zu lassen; aber natürlich — die kluge Frau spricht nicht darüber!

Bermischtes

In der Stratosphäre kann das Wasser kochen. Meteorologen haben ein neues, sehr interessantes Gerät gebaut, eine Art automatische Meteor-Spedometer. Dieser Expedimeter dient nun nicht etwa nur dazu, feizupfellen, welche Schnelligkeit ein Meteor im Fallen durch die Erdatmosphäre entwickelt, sondern auch noch einen anderen sehr interessanten Zweck: Man kann nach der unterschiedlichen Beschleunigung, die ein Meteor beim Durchfallen durch die höheren Luftschichten erfährt, eine wichtige Ueberlegung anstellen. Man kann nämlich nach der Leuchtstärke der Meteore bei der Reibung mit der Luftschicht und ferner nach der Geschwindigkeit ausrechnen, daß in der höheren Stratosphäre, also ungefähr bei 38 Meilen oberhalb der Erdoberfläche, Temperaturen von rund 100 Grad herrschen. In dieser Höhe würde also das irdische Wasser glatt zu kochen anfangen. Mit dem gleichen Gerät konnte man übrigens noch ermitteln, daß in einer Höhe von 70 Meilen oberhalb der Erde die Temperatur schon wieder so weit gefallen ist, daß nur 20 Grad Wärme herrschen, also etwa eine anständige irdische Zimmertemperatur.

Erpressungsverfuch mit Fruchtfliegen. Den amerikanischen Behörden ist es gelungen, einen merkwürdigen Erpresser zu ermitteln, der in Kalifornien einen Betrag von 10000 Dollar erbeuten wollte. Er teilte den Inhabern der großen Fruchtpflanzen und der Organisation dieser Pflanzenbesitzer mit, daß er im Laufe der Zeit zwei Millionen Fruchtsfliegen in seinem Laboratorium gezüchtet habe. Diese Fliegen seien auf Apfelsinen, Tomaten und Pfirsiche von ihm dreifert worden. Wenn man ihm nicht die geforderte Summe ausbezahle, werde er die Fliegen freilassen, was natürlich den Ruin für die Pflanzen bedeuten würde. Es ist verständlich, daß die Züchter in einige Aufregung gerieten, zumal der Mann fünf tote Fruchtfliegen seinem Brief beigelegt hatte, um zu beweisen, daß er wirklich die Tiere zur Verfügung hatte. Die Behörden, denen man den Fall unterbreitete, arbeiteten eine Falle aus, in die der Erpresser denn auch gleich hineinging. Als man seiner habhaft geworden war, ergab sich aus einer Durchsuchung seines angeblichen Laboratoriums, d. h. seiner Dachkammer, daß er nur jene fünf Fliegen in seinem Besitz gehabt hatte. Ein Bekannter hatte sie ihm aus Zentralamerika in einer Streichholzschachtel zugesandt.

Bermögensbestandsaufnahme: 5000 Jahre alt. Heute sind Vermögen in der Regel schon sauber aufgeschrieben und gebucht. Aber früher — so meint gewiß mancher — war man nicht so haarscharf und genau und mußte seine Besitztümer schon mehr im Köpchen behalten. Bereits die Babylonier und Assyrer, die doch große Geldmänner waren, beschäftigten sich mit Buchführung. Man hat gerade in jüngster Zeit eine Menge Zeugnisse dafür gefunden, daß man auch in Babylon die Vermögensaufstellungen recht genau machte. Teils genügen Tontafeln, teils waren aber massive Steinblöcke vorgezeichnet, auf denen die Grundstücke und die Häuser Stück für Stück verbucht waren, so daß keiner etwas auslösch oder verfälschen konnte. Derartige Säulen mit der Vermögensangabe baute man in die Erde ein — mit mächtigem Sockel. So stand das Vermögensregister für alle Steuerfasser eindeutig klar fundiert da.

Kleingeld im wahren Sinne. Das nötige Kleingeld ist uns allen sehr willkommen. Aber zwischen Kleingeld und Kleingeld ist ein großer Unterschied. Bei uns ist der Pfennig die kleinste Münze. Aber wenn man nach Athen kommt, dann sind die kleinen Tungen sehr froh, wenn man ihnen ein Geldstück gibt, das nur ein Zehntel einer Drachme ausmacht, wobei der Wert ungefähr ein Siebenel eines Pfennigs bedeutet; es ist dies die kleinste griechische Münze. Auch in Indien gibt es winzig kleine Geldstücke, zum Beispiel ein Pie, und in Singapur gibt es ein noch kleineres Geldstück. Die Eingeborenen in Angola (Portugiesisch-Westafrika) werden gleichfalls mit winzig kleinen Münzen entlohnt. Dieses Kleingeld ist aber den Eingeborenen höchst angenehm, da sie auf diese Weise in die Lage kommen, ihre Lebensbedürfnisse entsprechend einzuteilen und auf dem Markt recht lange mit kleinen und kleinsten Münzen herumzubandeln. Uebrigens ist auch der holländische Cent ein Geldstück, das wesentlich kleiner ist als unser Pfennig.



„Geld ist das Heil der Welt“

Zeichnung: D. Ufchau.

Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Sazenholen

Arbeiterrechtsschutz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

7. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Es ist seine Gewohnheit, alle Besuche, die zu ihm kommen, in diesen Fauteuil zu setzen. Er hat ihm schon manche aufmerkende Beobachtung zu verdanken. Um so mehr, als ihm ein anderer gegenübersteht, der das Fenster im Rücken hat und von dem man ungestört beobachten kann.

Mr. Cipper setzt sich langsam mit englischer Ruhe nieder. „Was führt Sie zu mir?“

„Es ist eine nicht nur traurige, sondern auch sehr geheimnisvolle Angelegenheit“, beginnt er mit einer faden, leisen Stimme und legt die Fingerippen seiner schmalen Hände zusammen.

„Sie wissen von dem Mord an der jungen Dame im Erpresszug vor acht Tagen?“

„Ja, gewiß!“

„Diese Dame ... ist meine Cousine.“

Es entsteht eine kleine Pause, in der er augenscheinlich versucht, seine Gedanken zu ordnen.

Das volle Licht liegt auf seinem Gesicht.

Es ist ein schmaler, vielleicht etwas zu hoher Kopf, der ziemlich weit hinauf schon kahl ist. Trotzdem scheint er noch nicht älter als vierzig Jahre zu sein. Sein Gesicht hat einen leeren nicht sehr geistreichen Ausdruck. Ein Gesicht, an dessen Züge man sich nach einer Stunde nicht mehr erinnern wird. Walter Kettenbruch wartet noch immer, bis er sich sammelt. Aber er scheint lang zu brauchen.

Da schiebt er ihm die braune Holzkassette mit den Zigaretten zu. „Bitte!“

„Danke!“ sagt der Mister und greift langsam hinein, betrachtet die Zigarette sinnend von allen Seiten und nimmt endlich das Feuer entgegen. Seine Bewegungen sind ruhig und kultiviert. Er ist einer von den Menschen, die niemals Eile haben.

„Ja!“ beginnt endlich Walter Kettenbruch, da der andere nicht anfangen will. „Wir haben die intensivsten Nachforschungen angestellt, aber sie sind bis jetzt leider erfolglos verlaufen. Mit den geringen Anhaltspunkten, die wir haben, ist nicht viel zu machen. Aber Sie dürfen die Hoffnung nicht aufgeben. Die Polizei bringt oft das Unglaublichste heraus. Ich selbst befaße mich auch damit.“

„Es handelt sich nicht allein um diesen Mord“, beginnt Mr. Cipper endlich. „Wir stehen alle wie vor einem Rätsel. Vorgestern ist auf die Schwester der Toten ein Anschlag gemacht worden, und zwar in dem Garten der Villa selbst, die sie bewohnt. Wenn auch die Verfolgung des Mörders eine sehr wichtige Angelegenheit ist, so ist natürlich der Schutz der Lebenden etwas, was uns begreiflicherweise noch mehr am Herzen liegt. Ich bin gekommen, Sie zu bitten, Herr Kettenbruch, uns zu helfen, die junge Dame zu schützen.“

Bei diesem Satz hebt er seine kleinen braunen Augen mit einem stumpfen, treuerzigen Blick.

„Ich wende mich an Sie, weil ich in Ihre Fähigkeiten das größte Vertrauen setze. Außerdem stehen alle Mitglieder der Familie eigentlich mehr oder weniger selbst unter schwerstem Verdacht. Es ist uns natürlich daran gelegen, das sofort aufzuklären. Ganz abgesehen von der Angst um das Leben meiner Cousine.“

„Die Polizei in Genf hat also die Angehörigen einem Verhör unterzogen, wenn ich Sie recht verstehe.“

„Ja.“

„Lebt die Dame allein?“

„Nein, wir leben alle zusammen. Ihre Stiefmutter besitzt eine Villa am Genfer See. Mein Besitzum grenzt hart an diesen Garten. Wir sind sozusagen Nachbarn.“

Er lächelt matt mit einem schiefen Mundwinkel.

Es hat etwas unendlich Trauriges, dieses verzogene Lächeln. „Und wer lebt noch dort?“

„Der Stiefbruder meiner Cousine und ein entfernter Vetter von ihr, der momentan in einer Bank eine Stelle bekleidet. Ich selbst bin Maler — das heißt, ich lebe eigentlich von meiner Rente — aber ich male. Darum habe ich mich auch am Genfer See angekauft. Ich male immer Wasser — Wasser — verstehen Sie? Wasser zu malen ist immer etwas ganz Eigenes!“

„Ja, ja! Das glaub' ich schon. Also, um zur Sache zu kommen ... Von dem Anschlag auf Ihre Cousine bin ich bereits unterrichtet. Sie wünschen also ...“

„Ich würde Sie bitten, den Schutz der Dame zu übernehmen. Vielleicht finden Sie von der Villa aus selbst am besten den Faden zur Verfolgung. Und schließlich ist es, ganz abgesehen davon, unser größtes Interesse, der Polizei zu beweisen, wieviel uns an der Aufklärung des Mordes gelegen ist, und so die Justizbehörde zu überzeugen, daß wir an den grauenhaften Vorfällen unbeteiligt und nur zutiefst davon betroffen sind.“

„Ja, ja! Das verstehe ich. Selbstverständlich! Sie haben keinen Anhaltspunkt, aus welchen Motiven diese Anschläge geschehen könnten? Sie haben keinen wie immer gearteten Verdacht?“

„Nein ... eben. Wir können uns das gar nicht erklären. Mein Gott! Was kann so ein junges Mädchen schon für Feinde haben! In diesem Alter kommt man doch nicht so in Berührung mit der Welt! Ich bin ganz verstört seit dieser Sache. Das Ärgste sind mir Grausamkeiten ... und ist es nicht grausam, so blühender Jugend nach dem Leben zu trachten? Sie müssen verzeihen, wenn ich mich nicht deutlich und kurz gefaßt habe und Ihre gewiß sehr kostbare Zeit zu lang in Anspruch nahm. Aber ich bin noch ganz verwirrt!“

Er erhebt sich langsam mit aufgestützten Armen.

„Wann werden Sie mir die Berufigung verschaffen, in Genf einzutreffen?“

„Morgen zu Mittag!“

„Gut! Ich danke Ihnen von Herzen. Ich verlasse Sie bei ruhigt und gestärkt.“

Die Herren reichten sich die Hände.

Der Druck seiner schmalen Finger ist herzlich.

(Fortsetzung folgt.)

